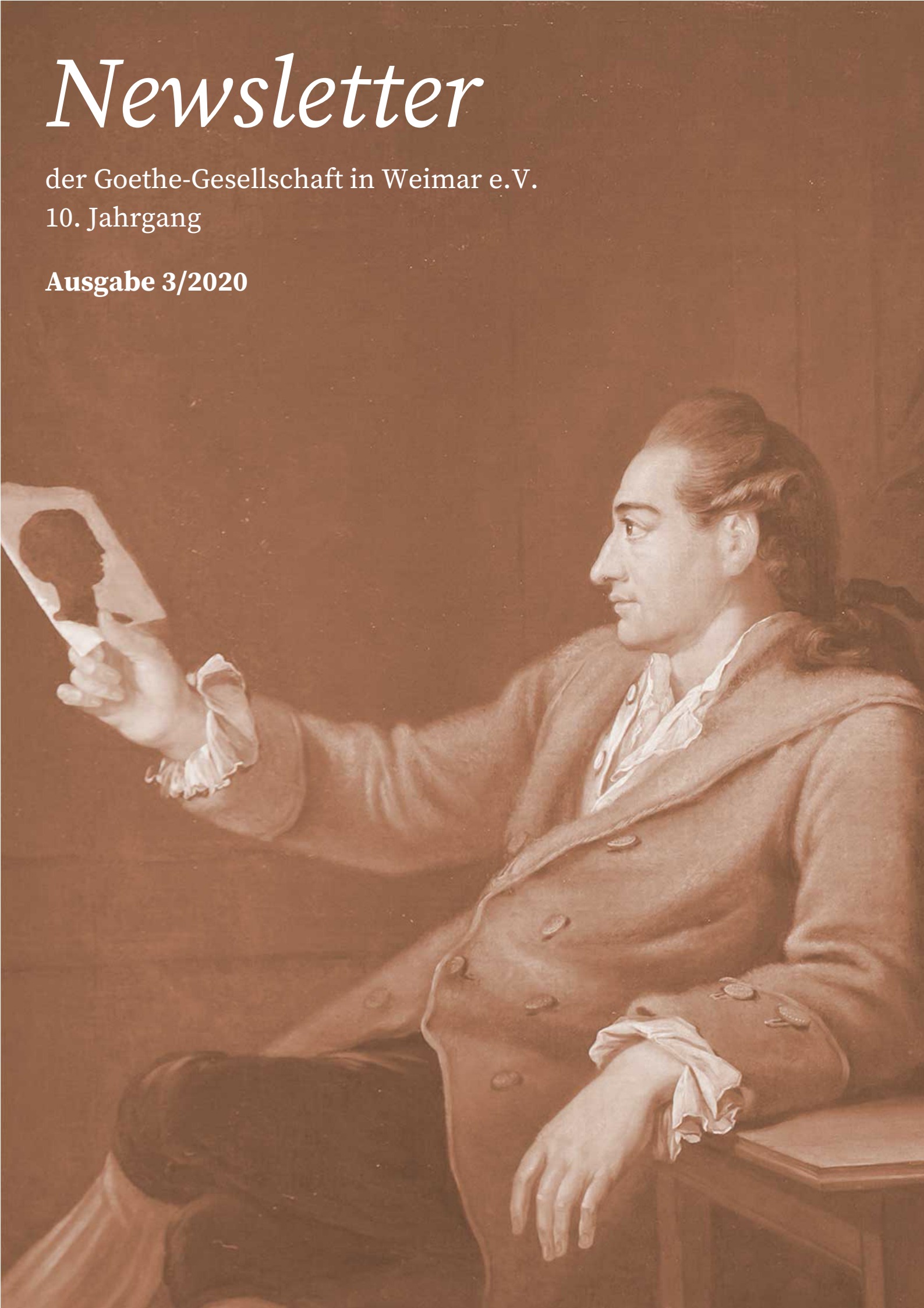
Newsletter

der Goethe-Gesellschaft in Weimar e.V.
10. Jahrgang

Ausgabe 3/2020



INHALT

Editorial
3 Grußwort der Herausgeber

Ortsvereinigungen
4 20 Jahre Goethe-Gesellschaft Erlangen

Goethe weltweit
5 Die Goethe-Gesellschaft Schweiz

Feature
9 Trotz Corona – Goethe allerorten
13 Ratschläge Goethes zum Umgang mit Corona

Aus dem Leben der Goethe-Gesellschaft
16 Neue Mitglieder im Vorstand

Interview
18 Die Stipendiatin Vera Höltschi

Neue Bücher
20 Hans-Jürgen Gaudeck: Es dringen Blüten aus jedem Zweig
22 Zu den Bänden 9 und 10 der Schriften der Darmstädter Goethe-Gesellschaft
27 Frank Berger: Das Geld der Dichter in Goethezeit und Romantik
31 Goethes „West-östlicher Divan“ auf dem südamerikanischen Kontinent

Veranstaltungen
32 Vortragsreihe der GG

Rückblick
33 Literaturgeschichtliche Lehrerfortbildung im Wielandgut Oßmannstedt und im Freien Deutschen Hochstift in Frankfurt

Dokumente
38 Goethe-Jahrbuch 2019 – Vorwort

Impressum

Herausgeber:
Goethe-Gesellschaft in Weimar e.V.
Geschäftsstelle
Burgplatz 4
99423 Weimar

Telefon:
(03643) 202050
Telefax:
(03643) 202061
E-Mail:
info@goethe-gesellschaft.de
Internet:
www.goethe-gesellschaft.de

Presserechtlich verantwortlich:
Prof. Dr. Stefan Matuschek, Prof. Dr. Jochen Golz und Andreas Rumler

Layout:
Steffen Heinze

Der Newsletter der Goethe-Gesellschaft in Weimar e.V. erscheint mehrfach jährlich. Für die Vollständigkeit und Richtigkeit der Informationen wird keine Haftung übernommen. Gleiches gilt auch für die eigene Website und die Websites Dritter, deren Inhalte per Link erreichbar sind. Beachten Sie bitte auch die Hinweise zum Datenschutz auf der Website der Goethe-Gesellschaft. Für den Versand des Newsletters speichern wir lediglich Ihre E-Mail-Adresse; sobald Sie sich abmelden, löschen wir diese umgehend.
Inhalte und Struktur des Newsletters sind urheberrechtlich geschützt. Jede Vervielfältigung von Informationen oder Daten, insbesondere die Verwendung von Texten, Textteilen oder Bildmaterial, bedarf der vorherigen Zustimmung der Goethe-Gesellschaft in Weimar e.V. und muss eine entsprechende Quellenangabe enthalten.

EDITORIAL

„Wir heißen euch hoffen“ – Goethes Appell ist gerade zu seinem Geburtstag – in Weimar diesmal als „Flaniergeburtstag“ gefeiert – am rechten Platz. Bei allen Beschwernissen, die uns Corona auferlegt, lernen wir auf doppelte Weise damit umzugehen: Die Pandemie lehrt uns gleichermaßen den Wert der persönlichen Begegnung schätzen, den wir im Moment leider nur partiell erfahren können, sie schärft aber auch unsere Aufmerksamkeit für ein Medium wie den Newsletter, der Entfernungen überbrücken, im direkten Kontakt mit dem Empfänger Nachrichten übermitteln, Verbindung stiften kann; erwünscht wäre uns auch das, was man altmodisch als Echo unserer Leser, neumodisch als Feedback bezeichnet. Was für den Newsletter gilt, gilt erst recht für unser Jahrbuch, zu dessen Lektüre wir Ihnen sozusagen als ‚Appetitshappen‘ das Vorwort aus der Feder unseres Präsidenten Prof. Matuschek reichen. Auch wenn, wie Margrit Wyder in ihrem Bericht aus der Schweiz schreibt, Vergangenheit und Zukunft notgedrungen gegenwärtig im Mittelpunkt stehen, so kann der Blick zurück und nach vorn auch Zuversicht vermitteln. In knapper Form ist dies im Bericht aus Erlangen nachzuvollziehen; wer es genauer wissen möchte, kann sich an Heida und Siegfried Ziegler, die Autoren der Erlanger Festschrift (*heidaz@yahoo.de*), wenden. Erlaubt ist ebenso, unsere Situation in einem fiktiven Dialog mit Goethe persönlich widerzuspiegeln, wie es hier Barbara Steingießer mit gewitzter Quellenkenntnis unternimmt. Andreas Rumler setzt seine Protokoll-Notizen über einen trotz Corona lebendigen Goethe fort, indem er Blicke auf die großen Goethe-Institutionen innerhalb und außerhalb unseres Landes wirft. In diesen Kontext gehört auch die ausführliche Information über Oßmannstedter Studientage von Paul Kahl, die wir gern aufgenommen haben, zumal wir zahlreiche Deutschlehrer als Mitglieder besitzen, Goethe-Gesellschaft und Klassik Stiftung Weimar überdies in einem Verhältnis guter Kooperation zueinanderstehen. Ungeachtet aktueller Ereignisse erscheinen weiterhin neue Bücher über Goethe, wird Goethes „West-östlicher Divan“ sogar auf dem südamerikanischen Kontinent eingebürgert. Auch davon ist zu berichten. Last but not least: Vom 10. bis 13. September kann wieder eine Goethe Akademie – zu Goethes „Wahlverwandtschaften“ – in Weimar stattfinden – ein gutes, hoffentlich zum Erfolg führendes Zeichen.

In solchem Sinne grüßen herzlich

Jochen Golz &
Andreas Rumler

ORTSVEREINIGUNGEN

20 Jahre Goethe-Gesellschaft Erlangen

von Siegfried Ziegler

Erlanger Orangierie (Bildnachweis: Jan Eric Löbe/Wikipedia)

Auf ihr 20-jähriges Bestehen blickt die Goethe-Gesellschaft in Erlangen zurück. Sie wurde am 29. Mai 2000 in Buckenhof gegründet; am 7. Juli stellte sie sich der Öffentlichkeit im Wassersaal der Erlanger Orangerie mit einer Lesung von Goethe-Gedichten durch Thomas Holtzmann vor. Dankbar wurde die Starthilfe des Präsidenten der Weimarer Goethe-Gesellschaft, Dr. Golz, entgegengenommen.

Der Mitgliederstand betrug im folgenden Jahr bereits 125 Personen; derzeit gehören 100 Personen der Gesellschaft an. Der 1. Vorsitzende, Prof. Dr. Peter Horst Neumann, sorgte – bis zu seinem plötzlichen Tod am 27. Juli 2009 – für ein anspruchsvolles Niveau der Vorträge, oft auch in Verbindung mit musikalischen Darbietungen. Die Veranstaltungsprogramme enthalten zudem Studienreisen, jährliche Seminare, Rezitationen, Sommerfeste, und – nach den Mitgliederversammlungen – Fotoshows über die Jahresereignisse der Gesellschaft. Prof. Dr. Theo Elm, 1. Vorsitzender seit 2010, knüpfte erfolgreich an dieses Angebot an und erweiterte es mit dem Format der Podiumsgespräche.

Als vorteilhaft erweist sich die Kooperation mit der Volkshochschule Erlangen. Diese bezieht die Vorträge in ihr eigenes Programm ein und stellt ihre Räume unter günstigen Bedingungen zur Verfügung.

Immer neue Anregungen bringt der Kontakt zur Weimarer Muttergesellschaft, und mit aufmerksamer Freude werden die Begegnungen und Gespräche während der jährlichen Zusammenkunft der deutschen Goethe-Gesellschaften erwartet.

GOETHE WELTWEIT

Die Goethe-Gesellschaft Schweiz

von Dr. Margrit Wyder

Der Zürcher Weinplatz mit der Kirche St. Peter und dem ehemaligen Hotel Zum Schwert (rechts), wo Goethe mehrmals logierte.

Vor einigen Jahren durfte ich im Newsletter schon einmal Einblick in die Geschichte und das Vereinsleben der Goethe-Gesellschaft Schweiz geben. Diesmal soll vor allem das seither Unternommene im Mittelpunkt stehen. Doch 2020 ist auch für uns ein Jahr, in dem Vieles anders ist: Veranstaltungen mussten abgesagt werden, und für den Rest des Jahres lässt sich noch nichts Sicheres planen. So ist die Gegenwart von Hoffen und Bangen bestimmt – halten wir uns also an Vergangenheit und Zukunft.

Zurzeit kann die Goethe-Gesellschaft Schweiz (GGS) auf 23 Jahre ihres Bestehens zurückblicken, und ich selbst auf 18 Jahre der Präsidentschaft. Zwar gab es vor Jahrzehnten schon einmal eine schweizerische Goethe-Gesellschaft, doch hat sich diese wieder aufgelöst. In den 1990er Jahren nahmen neue Kräfte die Idee wieder auf: 1997 kam es zur Gründung der jetzigen Goethe-Gesellschaft

Schweiz. Der entscheidende Anstoß kam von unserem – leider 2006 verstorbenen – Ehrenmitglied Dr. René-Jacques Baerlocher aus Basel, der auch einige Jahre im Vorstand der Goethe-Gesellschaft in Weimar tätig war. Michael Böhler, jetzt emeritierter Professor der Universität Zürich, nahm seine Idee auf und warb bei Lehrpersonen und im Kreis der universitären Germanistik sehr aktiv für den neuen Verein. Er hat damit unseren Mitgliederstamm begründet. Die Gründungspräsidentin Henriette Herwig, jetzt Ordinaria an der Heinrich-Heine-Universität in Düsseldorf, und Medizinprofessor Frank Nager – auch er ist leider mittlerweile verstorben – haben weitere Mitglieder geworben. Erfreulicherweise sind uns viele davon bis heute treu geblieben. Die Gründungsversammlung fand am 5. Februar 1997 im Haus Johann Jakob Bodmers statt, das heute der Universität Zürich gehört und die Erinnerung an die Besuche Goethes bei ihm und die Aufenthalte Klopstocks und Wielands in Zürich wachhält.

Mit der Wahl des Gründungsortes war zugleich ein historischer und thematischer Bezugspunkt unserer Gesellschaft markiert. Die meisten der damals beteiligten Germanistinnen und Germanisten waren bei Emil Staiger ausgebildet worden, der von 1935 bis 1976 an der Universität Zürich lehrte. Sein klassisches Goethe-Bild hat Generationen von Studierenden geprägt oder zumindest beeinflusst – im Positiven wie im Negativen. Im sog. Zürcher Literaturstreit hatte er sich in den 1966er Jahren in eine polemische Auseinandersetzung mit der modernen Literatur verstrickt, was seinen Nachruhm etwas verdunkelte. Der neue Verein wollte sich deshalb bewusst in kritischem Abstand zu einer rückwärtsgewandten Goetheverehrung positionieren. Laut Statuten soll er „ein Forum bieten für eine offene und gegenwartsbezogene Auseinandersetzung mit dem Werk Goethes und seiner Person“. Ein weiteres Ziel ist, die zu Goethe arbeitenden Personen und Gruppen in den verschiedenen Landesteilen zu vernetzen.

Trotz einer gewissen Dominanz der ‚Goethestadt‘ Zürich hat die GGS hier keinen offiziellen Sitz. Unsere Mitglieder sind über die ganze Schweiz verteilt – von Basel bis ins Engadin und von Genf bis St. Gallen. Die zurzeit sieben Vorstandsmitglieder leben in Bern, Basel, Genf und Zürich. Wegen dieser dezentralen Struktur organisiert die GGS keine Einzelvorträge; sie führt stattdessen meist einmal im Jahr an wechselnden Orten eine Tagung zu einem Goethe-Thema durch, in der Regel mit einer lokalen Partnerorganisation. Oft sind das die Deutschen Seminare der Schweizer Universitäten. Doch auch Literaturhäuser, Bibliotheken, Museen und sogar das Kantonsspital Luzern dienten schon als Tagungsorte. Zu diesen Veranstaltungen werden themenbezogen meist auch Gastreferenten aus anderen Ländern eingeladen. Ein besonderes Anliegen unserer Gesellschaft ist es, Goethes vielfältige Arbeitsgebiete und seine über die Literatur hinausgehenden Interessen zu berücksichtigen.

Während sich diese Veranstaltungen räumlich im Kreis der Schweizer Germanistik bewegen, ist der ‚Output‘ unserer Gesellschaft durchaus international wahrnehmbar. Die GGS verzichtet auf Jahresgaben und eine eigene Publikationsreihe, doch können wir bereits auf eine stattliche Zahl an Tagungsbänden zurückblicken, die meist bei renommierten Verlagen erschienen sind: *Von der Pansophie zur Weltweisheit, Goethe und die Bibel, Figurationen des Grotesken in Goethes Werken, „Ein Unendliches in Bewegung“. Künste und Wissenschaften im medialen Wechselspiel bei Goethe* und zuletzt (2016) *Goethe als Literatur-Figur*. Noch dieses Jahr soll ein neues ‚Kind‘ dazukommen. Denn vor

kurzem haben wir einen sehr aktuellen Themenkreis angeschnitten: *Goethe medial*. Der erste Teil der in Kooperation mit dem Deutschen Literaturarchiv Marbach durchgeführten Doppel-Tagung zu Goethe und den Medien fand im November 2018 an der Universität Zürich statt, der zweite Teil im Mai 2019 in Marbach. Die Beiträge beider Veranstaltungen sollen im Verlag De Gruyter publiziert werden.

Im Frühjahr 2017 konnten wir ein rundes Jubiläum begehen: 20 Jahre Goethe-Gesellschaft Schweiz. Zu diesem Anlass erhielten wir Gastrecht in der Fondation Bodmer in Cologny bei Genf, einer Institution, die auf die umfangreiche Sammlung des Zürcher Mäzens Martin Bodmer (1899–1971) zurückgeht. Seine „Bibliothek der Weltliteratur" umfasst kostbare Manuskripte von der Bibel bis zur Moderne. Goethe bildet einen Schwerpunkt der Sammlung, mit zahlreichen Erstdrucken und Handschriften, etwa zu *Faust II*. Der jetzige Direktor der Bodmeriana, Prof. Jacques Berchtold, möchte die Kostbarkeiten dieser Sammlung im Genfer ‚Exil' im deutschen Sprachraum wieder bekannter machen. Das Jubiläumsprogramm der GGS umfasste einen Rundgang durch die Ausstellung „Goethe et la France" und ein kleines Symposium – wobei auch Prof. Dr. Jochen Golz, der damalige Präsident und jetzige Vizepräsident der Goethe-Gesellschaft in Weimar, uns mit seiner Anwesenheit ehrte und erfreute.

Dieses Jubiläum war Anlass zu Stolz über das Erreichte, doch stellte es auch die Frage nach der Zukunft. Der Mitgliederbestand unseres Vereins hat sich über längere Zeit bei 100 bis 120 Personen bewegt – die Gesellschaften zu Gottfried Keller oder Robert Walser umfassen ein Vielfaches davon. Wie kommt das? Nun, die Beschäftigung mit Goethe hat selbst in den literarisch interessierten Kreisen der Schweiz keine Priorität – unser Ehrenmitglied Adolf Muschg bildet da eine rühmliche Ausnahme. Man beruft sich hierzulande in Abgrenzung zum „großen Kanton" im Norden gern aufs Eigene. So sind es oft deutsch-schweizerische Doppelbürger, die bei uns mehr über ‚ihren' Goethe erfahren möchten. Altershalber nimmt unser Mitgliederbestand aber nun seit einigen Jahren ab, und ein Generationenwechsel ist nicht in Sicht. Glücklicherweise finden sich an den acht Schweizer Universitäten mit literaturwissenschaftlichen Studiengängen jedoch immer wieder einzelne Studierende, die bereit sind, in den Kosmos ‚Goethe' einzutauchen.

Neben den Tagungen, bei denen versucht wird, außer dem akademischen Publikum auch eine interessierte Öffentlichkeit zu erreichen, wird für die Mitglieder und ihre Angehörigen jeweils im Sommer ein Tagesausflug auf Goethes Spuren organisiert. Die Schweizer Reisen Goethes bieten zahlreiche Anregungen für Wanderungen und Besichtigungen – vom Rheinfall über das Berner Oberland bis zur Via Mala. Einige Exkursionen führten auch ins grenznahe Ausland: So nach Emmendingen, wo Goethes Schwester lebte, und in Angelika Kauffmanns Heimat Schwarzenberg im Bregenzerwald. Mit der Ortsvereinigung Ravensburg kam es zu einem grenzüberschreitenden Austausch: 2015 reisten Goethefreunde aus Ravensburg nach Zürich zu einem Stadtbummel auf Goethes Spuren. Im Jahr darauf führte uns der Vorsitzende der Ortsvereinigung, Dr. Franz Schwarzbauer, durch seinen ehemaligen Studienort Konstanz.

Goethes Werk steht bei uns klar im Fokus, doch bieten besondere Anlässe auch Gelegenheit, mit ihm verbundene Zeitgenossen zu beleuchten. Beliebt sind Besuche von Ausstellungen, wo jeweils eine

Führung mit beteiligten Kulturschaffenden organisiert wird. So trafen wir uns im Sommer 2017 zur Sonderausstellung über den Berner Maler Franz Niklaus König (1765–1832) im Kunsthaus Interlaken. Mit seinen Transparentgemälden von Schweizer Landschaften, die von Lampen hinterleuchtet wurden, ging König 1820 auf Deutschlandtournee und gab sogar eine Privatvorführung in Goethes Haus. Im Juli 2019 widmeten wir uns den Natur- und Kunstgenüssen in der Innerschweiz: Den Besuch der international beachteten Ausstellung zu William Turners Schweizer Reisen im Kunsthaus Luzern verbanden wir mit einer Schifffahrt nach Küssnacht am Rigi.

Goethe-Schwerpunkte haben uns in kleinerer Gruppe auch zu deutschen Kulturereignissen gezogen. 2018 besuchten wir in München das große Faust-Festival, das zahlreiche Programmpunkte rund um die Ausstellung in der Kunsthalle der Hypo-Kulturstiftung bot. 2019 konnten wir bei einem Ausflug nach Frankfurt die Ausstellung zum *West-östlichen Divan* im Goethe-Museum kennenlernen und (als temporär beigetretene Mitglieder des Freien Deutschen Hochstifts) an der Feier zu Goethes Geburtstag teilnehmen – eine besondere Beziehung zu Goethes Geburtsstadt besteht auch durch die langjährige Mitgliedschaft der Museumsleiterin, Frau Prof. Dr. Anne Bohnenkamp-Renken, in der GGS. Die dreitägige Reise umfasste auch die Besichtigung der Ausstellung „Goethe – Verwandlung der Welt“ in der Bundeskunsthalle Bonn und einen Besuch auf dem historischen Anwesen der Familie Brentano in Oestrich-Winkel.

Das jeweils im Frühling erscheinende *Mitteilungsblatt* der Gesellschaft enthält neben den Vereinsnachrichten mit Vorschau und Rückblick die von Dr. Fritz Egli betreute Rubrik „Mitteilungen über Goethe“; er stellt darin ausgewählte Aspekte von Goethes Leben und Beziehungen leicht lesbar, aber mit fundierten Kenntnissen und Quellenangaben vor. Für die „Goethevignette“ laden wir jeweils eine Germanistin oder einen Germanisten ein, einen Goethe oder sein Werk betreffenden Gedanken auf wenig Raum zu vertiefen. Das Mitteilungsblatt schließt mit einer Liste aktueller vereinseigener Publikationen sowie Einzelaufsätzen von Vereinsmitgliedern in Sammelbänden und germanistischen Zeitschriften.

Zuletzt ein Ausblick in die hoffentlich coronafreie Zukunft: Im Herzen der Schweiz, auf dem Gotthardpass, soll 2022 eine Dauerausstellung zu Goethes Schweizer Reisen entstehen. Die 1941–1945 erbauten riesigen Kavernen im Gotthardgranit sind heute als Museum „Sasso San Gottardo“ zugänglich. Sie sollen nun neben ihrem ursprünglichen Zweck, der militärischen Verteidigung gegen fremde Invasoren, auch die kulturhistorische Bedeutung dieser alten Nord-Süd-Verbindung sichtbar machen. Goethes Schweizer Reisen und seine drei Aufenthalte auf dem Pass stehen geographisch wie zeitlich an einem Brennpunkt der touristischen Entwicklung unseres Landes. Als Vertreterin der GGS werde ich kuratorisch an der Ausstellung mitarbeiten, an der auch die Klassik Stiftung Weimar beteiligt ist. Wir hoffen, mit einem attraktiven Angebot auch neue Kreise für Goethe zu interessieren, etwa Reisende, die sich auf der Passhöhe vor der Weiterfahrt nach Süden nur ein wenig die Beine vertreten wollen – in der sechsmonatigen Saison fahren mehr als eine Million Personen über den Gotthardpass. Die Eröffnung der Ausstellung ist für Juni 2022 vorgesehen. Dannzumal sind nicht nur 225 Jahre seit Goethes dritter Schweizer Reise vergangen, es wird auch das 25-Jahr-Jubiläum der GGS zu begehen sein – es sind also mehrere Gründe zum Feiern in Sicht!

FEATURE

Trotz Corona – Goethe allerorten

von Andreas Rumler

Langsam öffnen Museen und Ausstellungen nach der ersten Welle der Pandemie wieder ihre Tore und auch die Veranstaltungsräume stehen erneut zur Verfügung – alles behutsam freilich, mit begrenzter Besucherzahl, das bewährte und beliebte Programm beginnt an Fahrt aufzunehmen. Auch unsere Ortsvereinigungen können – im Schongang vorerst … – wieder ihren Aufgaben nachkommen und ihre Ziele verfolgen. Erste Mitglieder-Versammlungen fanden bereits statt wie in Bremen, mit deutlich reduziertem Andrang freilich. Zaghaft beginnt das Leben sich zu normalisieren.

Düsseldorf – Schloss Jägerhof

Das Düsseldorfer Goethe-Museum im Schloss Jägerhof kündigt an, ab Dienstag, dem 11. August wieder seine Türen für das Publikum zu öffnen. Bereits ab dem 8. September ist dort eine Sonderausstellung zu betrachten, die einmal mehr Goethes Werk vor der Folie moderner Kunst zeigen will.

Diese neue Veranstaltung bietet einen Brückenschlag über Jahrhunderte und Kontinente, dokumentiert, wie anregend Literatur auf Künstler wirken kann: „Orient und Okzident sind nicht mehr zu trennen‘: Uecker – Hafis – Goethe“. Den Anlass bietet Günther Ueckers 90. Geburtstag. Zugrunde liegt Günther Ueckers bereits vor einigen Jahren entstandene „Huldigung an Hafez“, ein Zyklus von 42 Druckgrafiken. Das komplexe, immens farbkräftige Sprach- und Bild-Kunstwerk besteht aus 42 Arbeiten, davon sind 31 Siebdrucke, 6 Sanddrucke und 5 Prägedrucke. Der in Düsseldorf lebende Künstler Günther Uecker versteht seinen Zyklus als „Huldigung“ an die beiden Dichter. https://www.goethe-museum.de/de/veranstaltung/uecker-hafis-goethe

Wenn Günther Uecker sagt: „Sobald ich lese, muss ich auch malen“ und Johann Wolfgang Goethe erklärt: „Ich musste mich dagegen produktiv verhalten, weil ich sonst vor der mächtigen Erscheinung nicht hätte bestehen können“, so beziehen sich beide auf dasselbe Werk. Und sie formulieren, getragen von ähnlichem Respekt, vergleichbare Haltungen. Beide, der Weimarer Klassiker und der ZERO-Künstler, konnten sich der schöpferischen Energie der Gedichte des persischen Poeten Hafis (auch: Hafez) aus dem 14. Jahrhundert nicht entziehen. Vielmehr gewann der Eine wie der Andere

inspirierende Anregungen durch die Lektüre, las sich „fest“ und entwickelte eigene schöpferische Hervorbringungen, malte und schrieb. Diese Ausstellung präsentiert drei Künstler in einem posthumen Trialog: Hafis, Goethe und Uecker, der auf heutige Betrachter ungemein anregend wirken kann.

Düsseldorfs Feier im Schloss Jägerhof zu Goethes Geburtstag am 28. August – seit Jahren ein Insider-Geheimtipp für Unterstützer und Freunde des Museums und auch auswärtige Besucher aus dem weiteren Umland bis nach Köln, Bonn oder Aachen – muss wegen der Auflagen des Landes leider ausfallen. Vorträge und Konzerte können wahrscheinlich erst zum Ende des Jahres wieder stattfinden.

Leider: Wie es danach genau weitergehen wird, steht ebenfalls noch nicht fest, da größere Sanierungsarbeiten anstehen und die Stadt bislang kein schlüssiges Konzept vorgelegt hat. Provisorisch wurde ein „Fluchttreppenturm“ außen am eleganten Nordflügel des Schlosses in Form eines Gerüstes errichtet. Dringend sanierungsbedürftig sind die elektrische Anlage und der feuchte Keller, aus dem wertvolle Archivalien, Bücher, Erstausgaben und Manuskripte sicherheitshalber ausgelagert werden mussten. Seit sechs Jahren. Eine Notmaßnahme, wohl einmalig in der globalen Museumlandschaft. Internationale Wissenschaftler müssen Forschungsvorhaben deshalb rechtzeitig anmelden. Defizite verdanken wir also nicht erst Corona.

Extrem schade wäre es, wenn der TÜV aus Sicherheitsgründen das Museum und die Bibliothek im Schloss Jägerhof schließen müsste. Denn diese bedeutende Sammlung an Goethe-Pretiosen (einer Stiftung) von Anton und Katharina Kippenberg zählt neben den Goethe-Gedenkstätten in Weimar und Frankfurt zu den weltweit bekanntesten Highlights für Germanisten und Literatur-Liebhaber. Die Bibliothek des Goethe-Museums ist eine wissenschaftliche Spezial- und Forschungsbibliothek zu Goethe und seiner Zeit. Sie ist als Präsenzbibliothek der Öffentlichkeit zugänglich und enthält rund 25.000 Bände. Deshalb wird sie von Wissenschaftlern und Touristen aus aller Welt ständig besucht und dürfte einer der wichtigsten Besucher-Magnete Düsseldorfs sein. Aktuelle Informationen bietet die Webseite: https://www.goethe-museum.de/de

Frankfurt – Freies Deutsches Hochstift, Goethe-Haus und Romantik-Museum

Ebenfalls partiell als Baustelle präsentiert sich derzeit das Freie Deutsche Hochstift in Frankfurt neben dem Goethe-Museum im Haus am Großen Hirschgraben. Allerdings – und dieser Unterschied ist entscheidend – aus einem wirklich erfreulichen Grund. Denn direkt neben dem Goethe-Haus wird das Deutsche Romantik-Museum erbaut, und das geht nun einmal nicht ohne Staub, Stauungen und Geräusche ab. Allein das Haus wird eine nicht nur für Frankfurt beeindruckende Sehenswürdigkeit bilden, mit seiner an den historischen Gebäuden orientierten Struktur und der modernen Gestaltung. Keine Nostalgie also neben dem Goethehaus, sondern eine zeitgemäße architektonische Sprache. Auf die Präsentation im neuen Museum darf man gespannt sein.

Auch der baustellen-bedingten Not hat das Museum gewissermaßen eine Tugend abgewinnen können und bietet als Ausstellung: https://www.goethehaus-frankfurt.de/ausstellungen_veranstaltungen/ausstellungen/wechselausstellung/bilder-einer-baustelle
Einblicke in die Entwicklung: „BILDER EINER BAUSTELLE Das Deutsche Romantik-Museum 2015 – 2020“. Seit dem Abriss des Buchhändlerhauses nebenan hat der Fotograf Alexander Paul Englert die Arbeiten kontinuierlich begleitet und dokumentierte unter anderem die Sicherungskonstruktionen am historischen Goethe-Haus, die Entwicklung der Baugrube, die Fortschritte des Rohbaus und den Innenausbau. Erkennbar werden auch schon Züge des an Traditionen der Romantik orientierten Konzepts.

Aus der Frankfurter Handschriften-Sammlung: Johann Wolfgang von Goethe, „Wenn am Tag Zenith und Ferne…“

Seit den 20er Jahren des letzten Jahrhunderts zählt die Romantik zu den Sammlungsschwerpunkten der Bibliothek des Freien Deutschen Hochstifts. Entsprechend diesen zentralen Interessen sind in der Handschriftenabteilung die Werke von Clemens Brentano sowie Achim und Bettine von Arnim, Novalis (Friedrich von Hardenberg) und Joseph Freiherr von Eichendorff besonders gut vertreten. Auch finden sich Handschriften von Wilhelm Heinrich Wackenroder, Ludwig Tieck, August Wilhelm und Friedrich Schlegel, den Brüdern Grimm, Sophie Mereau, Karoline von Günderrode, Adelbert von Chamisso, Friedrich de la Motte Fouqué – und schließlich Heinrich Heine und Georg Büchner.
https://www.goethehaus-frankfurt.de/sammlungen/handschriften/bestande
Lange bereits vor der Pandemie begann man in Frankfurt mit dem Aufbau eines digitalen Katalogs. Inzwischen sind die Arbeiten weit fortgeschritten. Aktuell finden sich hier in dem Sammlungsbereich der Illustrationen zu Goethes Werken: über 4000 Handzeichnungen, Aquarelle und Druckgraphiken aus der Zeit vom letzten Viertel des 18. Jahrhunderts bis zur Gegenwart. Dieser Sammlungsbestand wurde 2013 mithilfe von Bundeszuwendungen und Geldern der hessischen „Landes-Offensive zur Entwicklung Wissenschaftlich-ökonomischer Exzellenz“ (LOEWE) vollständig digital erfasst. Demnächst kann man hier auch im digitalen Katalog der Gemäldesammlung ausführlich recherchieren und die Sammlung mit herausragenden Spitzenstücken wie Johann Heinrich Füsslis „Nachtmahr“ und Caspar David Friedrichs „Abendstern“, Porträts von Anton Graff, Angelica Kauffmann und der Malerfamilie Tischbein, Landschaften von Jacob Philipp Hackert sowie bedeutende Zeugnisse der Frankfurter Malerei zur Zeit des jungen Goethe genauer betrachten.
Angesichts der lästigen Pandemie-Bedingungen wurde der Service in Frankfurt erweitert. Die aktuellen Bände der Frankfurter Brentano-Ausgabe oder der Kritischen Hofmannsthal-Ausgabe kann man hier online bestellen. Frühere Bände erhalten Interessenten mit Hilfe der Verwaltung. Über die konkrete Entwicklung sowie aktuelle Veranstaltungen, wie etwa eine Kreativ-Werkstatt: „Romantik

zum Versenden“ – die Gestaltung von Postkarten nach Motiven der Romantik – informiert die Webseite: https://www.goethehaus-frankfurt.de/goethehaus

Weimar – die klassischen Gedenkstätten

Auch die zahlreichen Gedenkorte in Weimar – allen voran das Haus am Frauenplan, das Gartenhaus und die Herzogin-Anna-Amalia-Bibliothek – sind aus der coronären Zwangspause erwacht und gewinnen vorsichtig wieder ihr bewährtes Leben zurück. Auch hier erleben Besucher ungewohnte Zugangsbeschränkungen und andere Maßnahmen zu ihrem Schutz. Deshalb bietet es sich an, die konkreten aktuellen Angebote auf der Webseite zu recherchieren:
https://www.klassik-stiftung.de/goethe-nationalmuseum/goethes-wohnhaus
Von besonderem Interesse dürften gerade in Zeiten eingeschränkter Reise- und Besichtigungsmöglichkeiten die vielfältigen digitalen Offerten der Klassik-Stiftung sein: https://www.klassik-stiftung.de/startseite/digital/#c7487
Dort findet man digitale Ausstellungen und virtuelle Rundgänge oder auch kürzere, aber filmisch gut unterlegte Video-Vorlesungen über kompliziertere und komplexe Fragen und Projekte des allseitig interessierten Wissenschaftlers und Dichters: https://www.youtube.com/watch?v=Wk11HHYRq-Y&list=PLrSb0ysWXGUgTCYpteplStjNlDt_oA8QI
Hier ein wenig im Netz zu stöbern lohnt unbedingt und kann ganz schnell fast zu einer kleinen Sucht führen …

Rom – Casa di Goethe

Neben Düsseldorf, Frankfurt und Weimar könnte man Rom als vierte im Bunde der wichtigen Goethe-Stätten und -Städte bezeichnen. Bekannt ist schließlich, was Goethe selbst der Aufenthalt dort bedeutete und wie er ihn beflügelt, seine weitere Arbeit als späterer „Klassiker“ nachhaltig geprägt hat. Auch hier finden derzeit in der Via del Corso 18 wieder Führungen statt, sind Besuche möglich. Über genauere Informationen verfügt auch hier die Webseite:
https://www.casadigoethe.it/de.

FEATURE

„Der Arzt muss produktiv sein, wenn er wahrhaft heilen will“ Einige Ratschläge Goethes zum Umgang mit Corona – ein fiktives Interview über Nies-Etikette, Maskenpflicht und virtuelle Kulturangebote

von Barbara Steingießer

Die Coronavirus-Pandemie hat Menschen auf der ganzen Welt in einen Ausnahmezustand versetzt, der für alle neu ist. Doch über Seuchen und sogar über Impfungen, die es auch um 1800 schon gab, machte sich bereits Johann Wolfgang von Goethe Gedanken. Wenn man in seinem Werk nachschaut, wird deutlich, wie modern die Ansichten des Universalgelehrten waren und wie gut er unsere Probleme der Gegenwart verstehen würde. Die Antworten aus diesem fiktiven Interview sind aus wörtlichen Zitaten seiner Werke, Briefe und Gespräche zusammengesetzt. Diese Aussagen beziehen sich zum größten Teil auf medizinische Zusammenhänge, aber nicht ausnahmslos. Daher ist dieses fiktive Interview nicht immer ganz ernst zu nehmen.

Herr Geheimrat, was möchten Sie in diesen Zeiten den Lesern besonders ans Herz legen?
Es gibt Tugenden, die man, wie die Gesundheit, nicht eher schätzt, als bis man sie vermisst; von denen nicht eher die Rede ist, als wo sie fehlen; die man stillschweigend voraussetzt.

Gegenwärtig scheinen die Virologen in den Medien mehr Aufmerksamkeit zu bekommen als Künstler wie Sie – zu Recht?
Ja, ja, man braucht nicht bloß Gedichte und Schauspiele zu machen, um produktiv zu sein, es gibt auch eine Produktivität der Taten, und die in manchen Fällen noch um ein Bedeutendes höher steht. Selbst der Arzt muss produktiv sein, wenn er wahrhaft heilen will.

Sie selbst sind nicht nur Dichter, sondern auch Naturwissenschaftler. Welchen Einblick konnten Sie in das Fach Medizin gewinnen?

Gehen Sie einmal in unsere großen Städte, und es wird Ihnen anders zu Mute werden. Halten Sie einmal einen Umgang an der Seite eines Arztes von ausgedehnter Praxis, und er wird Ihnen Geschichten zuflüstern, dass Sie über das Elend erschrecken und über die Gebrechen erstaunen, von denen die menschliche Natur heimgesucht ist und an denen die Gesellschaft leidet.

Die Corona-Pandemie breitete sich schneller aus als erwartet …
Es ist die höchste Zeit, den Jammer dieser Seuche laut auszusprechen, wenn man auch nicht sogleich sieht, wo die Heilung herkommen soll. Das asiatische Ungeheuer entfaltete immer mehr Hälse, Köpfe und Rachen, je näher es heranrückte, man machte, was ich sehr billige, fürchterliche Anstalten dagegen, um die Furcht zu balancieren.

Wie geht es Ihnen in dieser unsicheren Zeit?
Übrigens bin ich, mit den meinigen, gesund, mit allen Einschränkungen die mich umgeben bekannt und zufrieden, in einem mäßigen Genusse der Gegenwart und ohne Sorge für die Zukunft.

Folgen auch Sie der Empfehlung, zu Hause zu bleiben?
Alle Herrschaften müssen heute zu Hause bleiben. Das sind ja seltsame Ereignisse! Es ist nicht genug, dass man von außen gedrängt wird, man hat auch noch mit innerlichen Zufällen zu kämpfen. Behalte guten Mut! Mir will er oft ausgehen: Denn in der totalen Einsamkeit, in der ich lebe, wird es doch zuletzt ganz schrecklich. Ich habe nun auch gar niemand, dem ich sagen könnte, wie mir zu Mute sei. Dass ich mich so wohl als möglich befinde, ist das größte Glück. Auch meine Arbeit habe ich trotz aller Hindernisse weit genug gebracht.

Wie es bei uns der Fall ist, kümmern auch Sie sich gerade um virtuelle Angebote der Bibliotheken, richtig?
Wir haben ihrer viere, welche alle der Stiftung, der Anstalt und dem Platz nach wohl immer getrennt bleiben werden, deren virtuale Vereinigung aber man wünscht und man sich möglich gedacht hat. Hierzu die nötigen Vorkenntnisse zu sammeln und eine so schöne Idee der Ausführung näher zu bringen, würde schon allein einer literarischen Sozietät Beschäftigung geben können.

Wozu raten Sie, um sich vor Ansteckung mit COVID-19 zu schützen?
Durchaus ist die größte Reinlichkeit aufs Neue empfohlen. Denn wo nicht immer von oben die Ordnung und Reinlichkeit wirket, da gewöhnet sich leicht der Bürger zu schmutzigem Saumsal. Und wenn er ganz gewaltig niest, wer weiß was dann daher entsprießt.

Sie selbst haben schon vor über 200 Jahren für das von Ihnen geleitete Weimarer Theater eine Art Nies-Etikette durchgesetzt. Wie lautete damals die Regel?
Der Schauspieler lasse kein Schnupftuch auf dem Theater sehen, noch weniger schnaube er die Nase, noch weniger spucke er aus.

Was können Städte und Gemeinden zum Schutz ihrer Bürger tun?
Mein Vorschlag wäre dahero, Sie beredeten mit irgendeinem Handelsmann, dass er in einer Ecke einen kleinen Laden aufschlüge, wo man Gesichtsmasken, Handschuhe oder sonstige Überwürfe haben könnte.

Was halten Sie von Impfungen?
Es bedarf keiner weitumsichtigen und durchdringenden Seelenkenntnis, um zu wissen, dass wenn man dem hilfsbedürftigen Menschen irgendeine neue Arznei oder sonstiges Heilmittel anbietet, solche sogleich als universell und in allen Fällen erprobt angesprochen werden, dass aber sodann, wenn sich einige Ausnahmen hervortun, Unglaube und Widerspruchsgeist alsobald Platz gewinnen und das, was bisher als zuverlässig und unzweifelhaft angesehen wurde, als ungewiss und bedenklich vorgestellt wird. So ging es früher mit Einimpfung der natürlichen Blattern; jetzt sehen wir die Vaccination (Impfung) mit gleichem Schicksale bedroht.

Haben Sie auch den Eindruck, dass die Krise unsere Gesellschaft auf eine harte Probe stellt?
Freilich ist es eine langweilige und mitunter traurige Sache, zu sehr auf uns selbst und was uns schadet und nutzt achtzuhaben. Könnten wir, ohne ängstlich zu werden, auf uns achtgeben, was in unserm komplizierten bürgerlichen und geselligen Leben auf uns günstig oder ungünstig wirkt, und möchten wir das, was uns als Genuss freilich behaglich ist, um der üblen Folgen willen unterlassen, so würden wir gar manche Unbequemlichkeit leicht zu entfernen wissen.

Die Lockerungen nach dem Herunterfahren der Wirtschaft werden gegenwärtig lebhaft diskutiert. Wie stehen Sie dazu?
Die Einschränkungen, die der Augenblick gebietet, hat man von dieser Seite angefangen und dadurch mehrere gute Leute missmutig gemacht. Wir müssen jetzt äußerst sachte gehen, um uns den Handel nicht zu verderben. Und doch bin ich immer dafür, strenge auf ein Gesetz zu halten, zumal in einer Zeit wie die jetzige, wo man aus Schwäche und übertriebener Liberalität überall mehr nachgibt als billig. Was nützte mir der ganzen Erde Geld? Kein kranker Mensch genießt die Welt.

Wie schätzen Sie die Zukunft ein?
Möge die alles heilende Zeit aus dieser traurigen Krise das Beste hervorbringen. Wenn die Hoffnungen sich verwirklichen, dass die Menschen sich mit allen ihren Kräften, mit Herz und Geist, mit Verstand und Liebe vereinigen und voneinander Kenntnis nehmen, so wird sich ereignen, woran jetzt noch kein Mensch denken kann.

AUS DEM LEBEN DER GOETHE-GESELLSCHAFT

Neue Mitglieder im Vorstand

Als neues Mitglied im Vorstand der Goethe-Gesellschaft stellen wir Frau Prof. Dr. Larissa Polubojarinova, Professorin für Literaturwissenschaft an der Universität St. Petersburg, in Frage und Antwort vor.

Prof. Dr. Larissa Polubojarinova

Wie kamen Sie zu Goethe und zur Goethe-Gesellschaft?
„Erlkönig“, „Willkommen und Abschied“, „Über allen Gipfeln“ waren bereits im schulischen Deutschunterricht ganz zentral und gingen unter die Haut, wo sie auch blieben. In die Weimarer Goethe-Gesellschaft wurde ich 2007 dankenswerterweise von Prof. Dr. Werner Frick eingeführt, der damals Vorstandsmitglied war.

Ist Goethe noch aktuell oder eher ein Gegenstand für die Wissenschaft und das Museum?
Eindeutig das Erstere. Goethe bleibt aktuell, das wird auch im germanistischen Unterricht bei der Kommunikation mit Studierenden immer wieder bestätigt. Für die ungeminderte Gegenwärtigkeit Goethes bürgen seine – von der jüngeren Generation ebenfalls als ‚aktuell‘ verifizierten – Intuitionen wie Weltliteratur, Netzwerkbildung, sein Interesse für Amerika und den islamischen Osten, für das Phänomen der Beschleunigung wie seine in „Faust II“ real umgesetzte Idee eines offenen Kunstwerks.

Goethe war Dichter, Wissenschaftler und Politiker – ist eine solche Vielseitigkeit heute denkbar oder gar wünschenswert?
Als Politiker auch noch ein Schöngeist und/oder ein Wissenschaftler zu sein würde der Politik wahrscheinlich nicht schaden. Bei Goethe war die Möglichkeit, mehreren Neigungen zu frönen, ebenso ein Effekt der Begabung und Selbstdisziplin wie eines objektiv günstigen Umfeldes im elterlichen Haus wie am Weimarer Hof. Theoretisch könnte sich eine hochtalentierte Persönlichkeit bei ähnlich günstiger Konstellation auch heutzutage wohl zu so etwas wie einem Universalgenie entwickeln.

Welche Eigenschaften Goethes sagen Ihnen am meisten zu?
Seine Weltgewandtheit und Offenheit, die sich (trotz relativ weniger Auslandsreisen) im hohen Internationalisierungsgrad seines Lebens und Werks niederschlug, seine exzeptionelle

Selbstdisziplin und natürlich seine menschliche Umgänglichkeit, etwas, was man am besten mit dem französischen Amabilité wiedergibt.

Welche Werke Goethes stehen Ihnen besonders nahe?
In jungen Jahren ging mir natürlich nichts über „Werther". Mit dem Alter entdeckt man einen besonderen, herben Reiz in seinen späteren Werken, mit ihrem wie bewusst herausgekehrten Anflug einer nonchalanten Heterogenität, wie „Faust II", „Wilhelm Meisters Wanderjahre", „Zahme Xenien".

Gibt es Autoren, die Sie in gleicher Weise beeindrucken?
Das auf mich als Leserin ähnlich wirkende goldene Klassizitätsmaß besitzt für mich Alexander Puschkin.

Welche Funktionen kann oder soll die Literatur aus Vergangenheit und Gegenwart heute haben?
Trotz dem proklamierten Ende der Gutenberg-Ära und der offensichtlichen Expansion der neuen technisierten bzw. visualisierten Medien vom Film bis hin zu graphic novel und video games bleibt der Reiz der Literarizität bis jetzt weiter erhalten. Mehr noch, die neuen Medien wie die sie bedienenden Theorien zehren ja selbst von althergebrachten, genuin literarischen Substanzen wie Plot, Story-Telling, Mimesis, Katharsis, Empathie. Die klassische wie die gegenwärtige Literatur soll und wird dank ihrer gottseidank nach wie vor zahlreichen Leserschaft bleiben als ein Hort und eigentliches Reservoir jenes, mit W. Benjamin zu sprechen, für die Menschheit objektiv unabdingbaren „Netzes, in das Gabe zu erzählen gebettet ist".

Weimar ist Sitz der weltweit tätigen Goethe-Gesellschaft; was verbindet Sie mit dieser Stadt?
Im Sommer 2007 konnte ich während eines mehrwöchigen Weimar-Aufenthalts als Stipendiatin der Goethe-Gesellschaft diese sehr besondere Stadt, deren Reiz und semiotische Dichte mit ihrer Größe wie im umgekehrten Verhältnis steht, ausführlich kennenlernen und verlor mein Herz an sie, so dass nun jeder nächste Besuch auf mich wie ein Mekka-Gang wirkt. Die mich alle zwei Jahre nach Weimar zu Hauptversammlungen begleitenden Studenten merken irgendwie meine Aufregung und Begeisterung und werden davon nicht selten selber gleich angesteckt.

Wie möchten Sie die Goethe-Gesellschaft mitgestalten?
Als Vorstandsmitglied, dem vor allem die Unterhaltung der „internationalen Kontakten in die slawische Hemisphäre und nach Asien" zufällt, freue ich mich vor allem auf die Gestaltung der Foren „Goethe weltweit" als eine gute Möglichkeit, goetheanische Netzwerke zu explorieren und weiter zu stärken.

INTERVIEW

Die Stipendiatin Vera Höltschi

Vera Höltschi, eine belgische Germanistin, ist Stipendiatin der Goethe-Gesellschaft und bereitet in Weimar ihre Promotion zum Thema „Der Tanz in den ‚Faust'-Werken von Goethe, Heine und Thomas Mann und ihr Verhältnis zum Ballettlibretto" vor.

Wie haben Sie selbst zur deutschen Kultur gefunden, welche Einflüsse haben eine besondere Rolle gespielt?
Ich bin zwar in Wien geboren, aber mit sechs Jahren in Belgien auf Französisch eingeschult worden. Meine Eltern sind Schweizer, sie haben mit mir immer Schweizerdeutsch gesprochen und uns Kindern auf Deutsch vorgelesen. Später konnte ich selber lesen. Zu meinen Freundinnen aus dem Kindergarten in Österreich habe ich gelegentlich noch brieflichen Kontakt gepflegt und so mit Unterstützung meiner Mutter auch einigermaßen auf Deutsch schreiben gelernt. Indem ich mich für ein Germanistikstudium entschieden habe, bin ich sozusagen meinen eigenen Wurzeln auf die Spur gekommen.

Wie haben Sie das Thema für Ihre wissenschaftliche Arbeit gefunden?
Von Anfang an wusste ich, dass ich in Richtung Tanz und Literatur gehen wollte. So würde ich die Germanistik mit einem meiner Hobbys, dem Tanz, verbinden können. Als ich Faust-Ballette nach Goethes „Faust" entdeckte, war ich als Ballett-Laientänzerin begeistert. Zudem waren diese Ballette die Bestätigung, dass es ein ernstes Thema ist.

Was wussten Sie von Weimar, bevor Sie die Stadt kennengelernt haben?
Die Weimarer Republik war mir ein Begriff, vom Bauhaus hatte ich auch schon gehört. Dass Goethe hier gewohnt hat, wusste ich ebenfalls, aber das war es auch schon.

Wie beurteilen Sie den Verlauf Ihrer Studien in Weimar, gibt es offene Wünsche?
Ich bin froh, dass ich trotz der Corona-Krise einreisen durfte, um an meiner Dissertation zu arbeiten. Die Herzogin-Anna-Amalia-Bibliothek ist sehr gut bestückt. Deshalb würde ich gerne hierbleiben, bis ich meine Arbeit zu Ende geschrieben habe. Aber im September muss ich wieder unterrichten … Das gefällt mir auch, aber es lenkt ab, denn nicht nur Literatur, sondern auch Linguistik und Sprache gehören dazu. Coronabedingt gibt es momentan leider nicht so viele Veranstaltungen in Weimar und deshalb vielleicht weniger Austausch als unter anderen Umständen.

Wie ist Ihr Eindruck von Deutschland allgemein, ist Ihnen etwas Besonderes aufgefallen, im guten wie im weniger guten Sinne?

Ich bin schon zum zweiten Mal für eine längere Zeit in Deutschland: 2015/16 verbrachte ich im Rahmen eines Erasmus-Aufenthaltes ein Semester in Berlin. Schon damals ist mir aufgefallen, dass Einkaufen hier viel günstiger ist als in Belgien, was Lebensmittel und Kosmetika betrifft. Dass Kultur besonders gefördert wird, sieht man an den vielen schönen Einrichtungen, die das Land zu bieten hat.

NEUE BÜCHER

Gleich doppelt gelungen … – Hans-Jürgen Gaudecks „Poesie in Bildern“ zu Gedichten Goethes

von Andreas Rumler

Als Universalgelehrter sah Goethe die Natur und ihn umgebende Welt in ihren komplexen Zusammenhängen. Vielfältig sind die Zugänge, über die er sich den ihn interessierenden Phänomenen näherte: als Maler und Zeichner, als Experimente auswertender Forscher und Empiriker, als Sammler von Anschauungsstücken – und natürlich immer wieder als Dichter, der Bilder aufnahm, sprachlich gestaltete und in seinen Metaphern Möglichkeiten anbot, Natur und soziale Gesellschaft zu verstehen. Durch einen Teil der riesigen Hinterlassenschaft von Goethes Naturgedichten hat sich Hans-Jürgen Gaudeck jetzt anregen lassen – ähnlich wie zuvor schon von anderen Poeten -, diese Lyrik nicht einfach zu illustrieren, sondern ihr eigenständige Kunstwerke an die Seite zu stellen: Aquarelle, angeregt durch Verse Goethes.

In seinem kurzen Nachwort erläutert Hans-Jürgen Gaudeck, warum Goethes Gedichte ihn inspirierten: „Auffällig für mich sind seine oft spielerischen erotischen Bezüge, die sich im Nachklang zu einem nicht unwesentlichen Bestandteil des Gedichts entwickeln. Liebe und Natur haben hier eine enge Beziehung.“ (S. 81) Als Beispiele dafür mögen zwei der bekanntesten lyrischen Werke Goethes dienen: das „Mailied“ (S. 66) und „Gefunden“ (S. 18). Allein die Reihenfolge, in der beide Texte im Band auftauchen, belegt, dass Hans-Jürgen Gaudeck seine Auswahl nicht chronologisch angelegt hat. „Divan“-Gedichte stehen neben frühen Versen, die in Briefen zunächst privat versandt wurden. Germanistische Puristen mögen das bedauern, auch die Tatsache, dass ein Inhaltsverzeichnis und einige biografische Kommentierungen vielleicht hilfreich gewesen wären.

Aber ganz offensichtlich war das nicht das Anliegen von Hans-Jürgen Gaudeck. Er wollte der fast unübersichtlichen Fülle wissenschaftlicher Werke kein weiteres hinzufügen. Ähnlich wie Goethe sich aus seinem Erfahrungsschatz und Bekanntenkreis bedient hat, um neue, eigene Kunstwerke zu erschaffen, ohne dabei auf reale Gegebenheiten Rücksicht zu nehmen, etwa auf die Augen- oder Haarfarbe seiner authentischen Vorbilder, stellt Hans-Jürgen Gaudeck einen bunten Strauß lyrischer „Blüten aus jedem Zweig“ von Goethes Œuvre zusammen. Es sind heitere, leichte, luftige, beschwingte Blicke in die Natur geworden. Menschen flanieren unter Bäumen in Parks, entlang von Wasserläufen, durch Wiesen. Nur schemenhaft sind die Figuren zu erkennen. Als Bestandteil der Natur fügen sie sich harmonisch ein, beherrschen oder zerstören sie nicht, genießen, was um sie herum blüht.

Und offenbar hat Hans-Jürgen Gaudeck sich auch als Maler von Goethe anregen lassen. „Häufig zeigen seine Aquarelle minimalistische Elemente. Dies fiel mir vor allem in seinem 1787 datierten Bild auf, das die ‚Stürmische See‘ zeigt. Mit kräftigen preußischblauen Pinselstrichen, einigen

Papierweißauslassungen und schnellen Stiftmarkierungen gab Goethe ein vital-stürmisches Wetter auf dem Meer in Aquarell wieder.“ (S. 81) Genau so könnte man die Technik beschreiben, die Hans-Jürgen Gaudeck anwendet. „Durch Feld und Wald“ habe er sich auf den Weg gemacht und „von der Weite des Meeres verführen“ lassen, erläutert Hans-Jürgen Gaudeck sein Vorgehen. Sein Anliegen war: „meine Poesie in Bilder zu fassen“ (S. 81). Das ist ihm, in der Nachfolge Goethes, thematisch und stilistisch, gleich doppelt gelungen.

Herausgekommen ist dabei ein geschmackvoll gestalteter Band, an dem Freunde von Goethes Lyrik und einer heiter-malerischen Auffassung der Natur ihr Vergnügen haben werden, sei es, um einen alten Klassiker neu kennenzulernen, ihnen längst vertraute Gedichte in einem ungewohnten Kontext zu erleben oder um einmal mehr zu sehen, wie inspirierend Goethes Verse, fast zwei Jahrhunderte nach seinem Tod, noch immer zu wirken vermögen.

Gaudeck, Hans-Jürgen:
Es dringen Blüten aus jedem Zweig – Johann Wolfgang von Goethe

Steffen Verlag, Berlin, 2020
84 S.
ISBN: 978-3-95799 087-7

Preis: 19,95 €

NEUE BÜCHER

„dem Gebräude der Wolken“ zusehen … Zu den Bänden 9 und 10 der Schriften der Darmstädter Goethe-Gesellschaft

von Andreas Rumler

Die Mitglieder der Darmstädter Goethe-Gesellschaft genossen das Vergnügen, seit 2011 regelmäßig die Schriften ihrer Ortsvereinigung zu lesen. Mittlerweile ist Heft 10 herausgekommen, wobei der Titel „Heft“ von einem fast britisch zu nennenden Understatement zeugt, handelt es sich doch um ein handfestes Taschenbuch von gut 100 Seiten. Seit dem vierten Band: „Faust lesen, Faust verstehen“ hat Gernot Böhme als Nachfolger von Ulrike Leuschner die Herausgabe übernommen. Die ersten drei Jahrgänge standen unter dem „Dichtung und Wahrheit“ entnommenen Titel: „Wie sehr dieser Kreis mich belebte und beförderte“ – ein Zitat aus dem zwölften Buch, in dem Goethe an seine Darmstädter Freunde erinnerte. Mit „Faust lesen. Faust verstehen“ (Band 4) beginnt die neue Folge; sie informierte „Über Goethes Lyrik“ (Band 5) und seine Romane (Band 6), „Über Goethes Naturwissenschaft“ (Band 7) und thematisierte „Goethes Epen und Balladen“ (Band 8). Inzwischen sind Band 9 erschienen: „Über Goethes dramatisches Werk“ und 10: „Über Goethes autobiographische Schriften“.

Nun stehen also das dramatische Werk und autobiographische Schriften im Zentrum des Interesses. Zunächst einmal gibt Gernot Böhme einen umfassenden und gut begründet strukturierten Überblick über „Goethe als Dramatiker“ (9, S. 7-17). Aus Goethes Dramen „Faust“ und „Götz von Berlichingen“ speise sich angesichts der Aufführungspraxis hauptsächlich „die Vorstellung, die man sich von Goethe als Dramatiker macht. Sie sind es auch, die ihm schon früh einen Platz in der Weltliteratur gesichert haben.“ (9, S. 7) Ebenso führt er die großen Dramen an, die allerdings weniger Aufführungen erlebten: „Iphigenie auf Tauris“, „Egmont“, „Clavigo“ sowie „Torquato Tasso“ und „Stella“. (9, S. 7) Daneben erinnert er an andere Werk-Gruppen wie etwa die „Dramen, die als Reaktion auf die Französische Revolution bzw. die Spätzeit des Ancien régime anzusehen“ seien: „Der Groß-Cophta“, „Der Bürgergeneral“ und „Die Aufgeregten“ und schließlich „die zahlreichen Sing- und Festspiele“ (9, S. 7).

Dieser breit gefächerte Überblick und seine Bedeutung für den Autor als Alternative zur eigenen Herkunft: „Das Theater war für den jungen Goethe eine Art Freiraum zur Ausbildung des Selbst.“ (9, S. 9) erlaubt Gernot Böhme nun, sich einzelnen Aspekten zuzuwenden: dem „Typ Goethe’scher Dramatik … etwa typische Handlungsverläufe oder wie Goethe … eine Spannung aufbaut und wie es dann zur Lösung kommt“ oder eben „bevorzugten Themen Goethe’schen Schaffens.“ (9, S. 10) Anhand einer Reihe einzelner exemplarisch gewählter Figuren von Götz bis zu Gretchen oder Marie Beaumarchais zeigt Gernot Böhme spezifische Strukturen auf, die für ihn die spezielle Qualität von Goethes Dramen kennzeichnen. Als „Drama im Sinne folgenschwerer Ereignisketten“ begreift er sie

weniger, sondern „vielmehr sind diese Dramen die Entfaltung von eindrucksvollen Charakteren. Goethe stellt uns darin Möglichkeiten des Menschseins vor – doch nicht schlicht zur Nachahmung.“ (9, S. 17) Der Zuschauer solle Distanz wahren (können) und „sich dabei auch selbst finden“. (9, S. 17)
Einen anderen Weg beschreitet Gernot Böhme, wenn er in seinem zweiten Beitrag „Goethes Dramen ‚Clavigo‘ und ‚Torquato Tasso‘“ untersucht (9, S. 37 – 45). Dabei kommt er allerdings ebenso wieder zu Ergebnissen, die einmal mehr Goethes Modernität belegen – nicht nur für seine Zeit. „Es scheint, dass Goethe […] gegenüber dem herrschenden Genderdiskurs, also den Vorurteilen seiner Zeit, bezüglich der spezifischen Geschlechtscharaktere eine Korrektur anbringen wollte.“ (9, S. 37) Seine Protagonisten zeichne ein gebrochenes Selbstbewusstsein aus, was sie in den Augen der weiblichen Partnerinnen aber eher sympathisch mache. Außerdem nehme er – in der Nachfolge von Shakespeares „Hamlet“ – eine Modernisierung des Theaters vor: eine „Art Psychologisierung der Tragödie“ (9, S. 37). In beiden Dramen durchbreche Goethe „die Stereotype der Geschlechtscharaktere“ (9, S. 45) seiner Zeit, „seine Darstellung der schwachen Männer“ (9, S. 45) sei aber „keineswegs kritiklos. Vielmehr scheitern beide, Clavigo wie Tasso, an sich selbst.“ (9, S. 45)
„Der alte Goethe hat uns dafür schon am Vorabend der Industrialisierung die Augen geöffnet“ (9, S. 35) beendet Hartmut Reinhardt seinen Essay „Ein rebellisches Feuer verglüht. Der Prometheus-Mythos in Goethes dramatischem Werk“ (9, S. 19 – 35). Nachdem er ausführlich diesen Mythos und seine Bedeutung von Goethes Zeit bis in die Gegenwart untersucht hat, kommt Hartmut Reinhardt auf „eine lyrische Großtat des jungen Goethe“ (9, S. 25) zu sprechen: die „Prometheus“-Hymne. Sie sei das „Relikt eines literarischen Scheiterns im Drama“ (9, S. 26); weil sie „mit ihrer Rebellion gegen die göttliche Autorität als Kritik an der zeitgenössischen Theologie und der Kirche aufgefasst werden konnte“ (9, S. 26), habe Goethe schließlich auf die Vollendung des Dramas verzichtet. Und Hartmut Reinhardt zeichnet detailliert nach, wie Goethe zwar an dem Personal festhält, den Mythos weiter bearbeitet, aber entscheidend modifiziert: in dem unvollendeten kulturmythischen Festspiel „Pandora“ und schließlich im Festspiel anlässlich des Siegs über Napoleon „Des Epimenides Erwachen“. Nichts mehr „von der Aura des schöpferischen Künstlers“ (9, S. 30) habe Prometheus nun: „Er ist reduziert auf den ‚homo faber‘, vertritt mit Strenge ein freudloses Arbeitsethos, betrachtet die Natur als reines Rohstoff-Reservoir, ohne im Mindesten an ökologische Schonung zu denken.“ (9, S. 30)
Als „Ein Schauspiel, das es buchstäblich in sich hat“ begreift Ulrike Leuschner „Goethes ‚Der Triumph der Empfindsamkeit‘“ (9, S. 47 – 70) und will diesen heute kaum beachteten Text dem Vergessen entreißen. Dazu betrachtet sie das Werk im Kontext anderer Festspiele Goethes und der damaligen Bühnenpraxis, speziell der Tatsache, dass Goethe, um Corona Schröter einen angemessenen Auftritt zu ermöglichen, das Monodrama „Proserpina“ in die Handlung integrierte, oder, wie er selbst später formulierte: „freventlich in den ‚Triumph der Empfindsamkeit‘ eingeschaltet und seine Wirkung vernichtet“ habe (9, S. 62). „Gestatten Sie, daß ich Goethe hier widerspreche“, fährt Ulrike Leuschner fort, denn „dramaturgisch bedurfte es des großen Auftritts“ (9, S. 62). Und sie demonstriert anhand des breiten Spektrums an Motiven, die Goethe hier in seiner dramatischen „Grille“ (9, S. 55) ironisch variiert: von der nicht ernsthaften „Empfindsamkeit“ bis hin zu einem ins Absurde überzogenen

Natur-Kult, wie wichtig ihm dieses vermeintliche „Werkchen“ war und wie aktuell es geblieben ist. Immerhin wurde für seine Aufführung anlässlich des Geburtstags der Herzogin auch ein erheblicher finanzieller Aufwand getrieben. Sogar formal nimmt dieses Stücke Ideen der Moderne vorweg. Denn Ulrike Leuschner fühlt sich „an das Epische Theater samt Bertolt Brechts derbem ‚Glotzt nicht so romantisch!‘“ erinnert, wenn Goethe auf der Bühne seinen Helden Andrason – den er selbst spielte – klagen lässt: „Der fünfte Akt geht zu Ende und wir sind erst recht verwickelt“, um vorgehalten zu bekommen: „Ihr seid ein Deutscher und auf dem Deutschen Theater geht alles an.“ (9, S. 56)

„Goethes autobiographische Schriften“ beleuchtet Heft 10. Allein der Blick in das Inhaltsverzeichnis zeigt, dass es sich dabei um höchst unterschiedliche Darstellungsformen handelt. Einleitend beschäftigt sich Gernot Böhme mit Formen der Gattung und ihrer Geschichte: „Die Autobiographie als Text“ (10, S. 7 – 21). Gerhard Sauder greift das wohl bekannteste Werk Goethes auf: „Die Darstellung der Kindheit in ‚Dichtung und Wahrheit‘“ (10, S. 23 – 40) und kommt zu dem Schluss: „Die einzelnen Kapitel der Autobiographie sind Spiegel einer wachsenden dichterischen Welterfahrung.“ (10, S. 40)

Eher unbekannt dürften auch vielen Goethe-Freunden seine Tagebücher sein, als Herausgeber hat Jochen Golz deren historisch-kritische Ausgabe bis 2007 betreut und stellt seine Befunde hier vor: „Goethes Tagebücher“ (10, S. 41 – 57). Zu den „ältesten kulturellen Erinnerungsformen des Menschen“ zähle, sagt Jochen Golz, diese Textform, überliefert „aus den Hochkulturen des Alten Orients und der klassischen Antike“ (10, S. 41). Diese Form habe sich im Kern unverändert bis in unsere Zeit erhalten – in dem Maße allerdings, wie die Tagebuchschreiber dabei an eine Veröffentlichung dachten, habe sich der Charakter ihrer Aufzeichnungen verändert, „die dem Tagebuch seinen authentischen Charakter nehmen und es einem Genre literarischer Fiktionalität“ zuzuordnen nahelegen. (10, S. 42) Bezeichnend sei die Entwicklung der Texte im Fall Goethes. Dominierten in den ersten Weimarer Jahren „sehr persönliche Aufzeichnungen“ (10, S. 49), so entwickelten sich seine Texte hin „zu den im Kern protokollartigen Notizen der Spätzeit.“ (10, S. 49) Als „tägliche Buchführung mit sich selbst“ (10, S. 49) verstand Goethe diese Erinnerungen. Erstaunlich breit liest sich der Bereich der Themen, die hier im Diarium angesprochen werden. Da geht es um ganz alltägliche Arbeitsabläufe, Gesprächspartner und Inhalte oder um prinzipielle Fragen wie „sein auf internationale Kommunikation zielendes Konzept einer Weltliteratur“ (10, S. 55) fasst Jochen Golz zusammen und zitiert Goethe vom 14. September 1827: „Betrachtungen über National-Literaturen gegen sich selbst und gegen benachbarte Völkerschaften. Stockende National-Literaturen durch Fremde angefrischt.“ (WA III, 11, S. 109)

Den sehr heterogenen Komplex „Goethes ‚Tag- und Jahreshefte‘“ (10, S. 59 – 77) hat Sibylle Schönborn beleuchtet und nähert sich dabei „einem weiteren groß angelegten Projekt autobiografischen Schreibens“ (10, S. 59). Da Goethe ständig seine Darstellungsformen reflektierte, konnte es nicht ausbleiben, dass auch seine autobiografischen Aufzeichnungen sich im Lauf der Jahrzehnte verändern. Ihr „vorläufiger Charakter“ ist Sibylle Schönborn wichtig: „So schwanken die ‚Tag und Jahreshefte‘ zwischen literarischer Erzählung und Bericht, Erinnerung und Reflexion, Anekdote und Abhandlung, bieten unzusammenhängende Einzelbeobachtungen und abschließende Deutungen

eines biographischen Ereignisses, liefern Konstruktionen des Geschichtsverlaufs wie der darin eingeschlossenen individuellen Lebensgeschichte, stiften kohärenten Sinn und unterlaufen ihn zugleich; produzieren Vielstimmigkeit und Multiperspektivität, verwickeln sich ggf. sogar in Widersprüche.“ (10, S. 63) Als „Markenzeichen der Hefte“ begreift Sibylle Schönborn diese „Vielfalt und Vielschichtigkeit“ (10, S 63). Diese Form sei jedoch nicht zufällig entstanden, sondern eine „vielmehr poetisch bewusst komponierte Erzählung“ (10, S. 65).

Das lässt sich an einem für Goethe besonders zentralen und wichtigen Ereignis zeigen: „Die Gestaltung von Schillers Todesjahr als biographische wie historische Zäsur in den ‚Tag- und Jahresheften‘ zeigt in ihrer Multiperspektivität und formalen Heterogenität des abrupten Wechsels von ernsthaften Betrachtungen, derber Komik, hintergründiger Ironie und beißender Satire – von Totengedenken und Feier des Lebens – eine weitere Attraktivität …, die die Modernität dieses Projekts im Gegensatz zu der klassischen Autobiographie ‚Dichtung und Wahrheit‘ erkennbar macht, indem sie auf die Konstruktion eines sinnhaft geschlossenen Ganzen verzichtet und stattdessen das Vorläufige, Widersprüchliche, den liminalen Augenblick, das Sowohl-als-auch der Übergangssituation zur Aufführung bringt.“ (10, S. 77)

Goethes berühmtes Aquarell des Freiheitsbaums mit Jakobinermütze nimmt Reiner Wild als Auftakt, die „Campagne in Frankreich 1792“ und die „Belagerung von Mainz“ genauer zu untersuchen (10, S. 79 – 90). Im Hintergrund ist Schengen zu sehen, seit 1985 ein Symbol für friedliches Miteinander in Europa und den Verzicht auf Grenzkontrollen. Goethe erlebt und beschreibt die „Campagne“ als Abfolge von Brutalitäten: „In den Kriegsszenen ist immer wieder vom Requirieren und Plündern die Rede“ (10, S. 86). Angesichts des Monuments von Igel wird seine Verurteilung des Feldzuges, an dem er gegen seinen Willen teilnehmen muss, deutlich: „Krieg erscheint als ein Zustand der Gewalt und der Willkür, als Zustand von Rechtlosigkeit schlechthin.“ (10, S. 87) Dagegen zeigen die Reliefs des antiken Denkmals, welche Möglichkeiten der Frieden bietet: „Geselligkeit und Tätigkeit, nicht zuletzt auch ökonomische“ (10, S. 87). Und Reiner Wild untersucht das Dilemma, in dem der Autor hier steckt: Seine Darstellung könnte als „gleichsam offiziöse Stellungnahme des Weimarer Ministers verstanden werden, dessen Fürst als preußischer General am Feldzug teilgenommen hatte“ (10, S. 84). Deshalb schreibt Goethe distanziert in der Rolle eines registrierenden Beobachters: „Politische Rücksichtnahme war geboten; persönliche Rücksichten kamen sicher hinzu.“ (10, S. 84)

„Goethes Schweiz-Reisen“ in den Jahren 1775, 1779 und 1797 rückt Christoph Michel in das Zentrum seiner Überlegungen. Auch hier erleben wir wieder eine andere Facette autobiographischen Schreibens. Hier interessieren ihn die Natur und Gesteinsformationen, er beobachtet die Wolkenbildung, sah „dem Gebräude der Wolken zu“ (10, S. 98).

Insgesamt liegt mit diesen inzwischen immerhin 10 Heften eine kleine, aber qualitativ hochkarätige Goethe-Bibliothek vor, die einerseits die Mitglieder daran erinnert, über was in der Gesellschaft gesprochen wurde und andererseits Literaturfreunden einen Einblick in Goethes vielfältiges Werk gibt, gleichermaßen verständlich und auch auf wissenschaftlichem Niveau.

Böhme, Gernot (Hrsg.): Über Goethes dramatisches Werk
Schriften der Darmstädter Goethe-Gesellschaft, Heft 9

Aisthesis Verlag, Bielefeld
71 S.
ISBN: 978-3-8498-1362-8

Preis: 12,80 €

Auch als E-Book erhältlich:
ISBN: 978-3-8498-1454-0

Böhme: Gernot (Hg.): Über Goethes autobiographische Schriften
Schriften der Darmstädter Goethe-Gesellschaft, Heft 10

Aisthesis Verlag, Bielefeld
108 Seiten
ISBN: 978-3-8498-1514-1

Preis: 14,80 €

Auch als E-Book erhältlich:
ISBN 978-3-8498-1515-8

NEUE BÜCHER

Biografien der etwas anderen Art Frank Bergers Darstellung „Das Geld der Dichter in Goethezeit und Romantik / 71 biografische Skizzen über Einkommen und Auskommen“

von Andreas Rumler

Wieland dürfte einer der angesehensten, erfolgreichsten und am besten honorierten Schriftsteller seiner Zeit gewesen sein. Trotzdem riet er seinem Sohn dringend davon ab, durch Schreiben sein Dasein bestreiten zu wollen. Denn von den damals lebenden rund 6.000 Autoren könnten nur 5 wirklich von „ihrer Feder existieren“ (S. 146) berichtet Frank Berger Wielands Warnung in seiner Darstellung „Das Geld der Dichter in Goethezeit und Romantik“ und nennt diese Glücklichen: Goethe, Schiller, Richter (also Jean Paul), Kotzebue und Lafontaine.

Frank Berger hat sich die Mühe gemacht, Tagebücher, Briefwechsel und Ausgaben-Listen, Rechnungen von Verlagen und andere Quellen, in denen er Informationen über Lebensbedingungen von Schriftstellern zu finden hoffte, gewissenhaft durchzusehen, um die wirtschaftliche Lage und leider häufiger: Misere heute noch bekannter oder vergessener Autoren zu erkunden. Im Prinzip hat sich bis jetzt an Wielands damaligem Befund nicht viel geändert: Nur ein recht geringer Teil von ihnen kann sich wirklich durch seine schriftstellerische Arbeit sorgenfrei ernähren.

Einerseits handelt es sich hier um eine bemerkenswerte Fleißarbeit, andererseits auch letztlich um Zufallsfunde, um glückliche Umstände, durch die sich verschiedene ökonomische Daten erhalten haben. Kompliziert macht diese Recherche, dass vor der Gründung des Deutschen Reichs 1871 keine gemeinsame Währung existierte. „Um 1800 zirkulierten im Reich mehr als tausend verschiedene Münzsorten.“ (S. 10) Deshalb stand Frank Berger vor der Herausforderung, Grundlagen dafür zu entwickeln, wie man die Geldbeträge seit dem frühen 19. Jahrhundert miteinander und dem modernen Euro vergleichen kann. Angesichts dieser diffizilen Überlegungen wird verständlich, dass sich kein Literaturwissenschaftler, sondern ein Numismatiker an die Aufgabe gewagt hat: „Eine umfassende und nachvollziehbare Einschätzung der finanziellen Verhältnisse deutscher Dichter und Künstler“ zu liefern, ohne „den Anspruch einer wissenschaftlichen Arbeit“ (S. 9).

Aufgeteilt hat Frank Berger seine Darstellung – nach einem Vorwort und einigen Thesen zum Thema – in drei Kapitel. Das umfangreichste präsentiert die Ergebnisse seiner Recherchen: „Kapitel 1 Das Einkommen der Dichter, Dichterinnen, Gelehrten, Maler und Musiker der Goethezeit und der Romantik“ (S. 18 – 289), wobei er Unternehmer wie Bertuch und Cotta oder einen Intellektuellen wie Joseph Görres (S. 230 – 233: „Der störrische Publizist“) großzügig mit einbezieht und in „Wien, ein monetärer Sonderfall“ (S. 267 – 289) anhand von Beethoven (S. 273 – 277: „Die Finanzen im Blick“)

oder Mozart (S. 279 – 284: „Was kostet die Welt“) die speziellen Verhältnisse in Österreich darlegt. Die Auswahl der Künstler ist wohl dem Zufall überlieferter Dokumente geschuldet, so tauchen beispielsweise Goethes Schwager Christian August Vulpius oder Heinrich Heine in der Liste des Inhaltsverzeichnisses nicht auf. Die beiden kürzeren folgenden Kapitel sind überschrieben: „Kapitel 2 Das Leben, eine finanzielle Angelegenheit“ (S. 291 – 311) und „Kapitel 3 Münze, Einkommen und Geldwert“ (S. 313 – 345).

Über Leistungen und Werke der besprochenen Künstler erfährt man fast nichts, was zumindest bei den heute unbekannteren hilfreich gewesen wäre, etwa in den Abschnitten „Flach und erfolgreich: August Lafontaine“ (S. 85 – 88) oder „Die zähe Literatin: Therese Huber, geb. Heyne“ (S. 150 – 153). „Biografische Skizzen über Einkommen und Auskommen“ verspricht der Titel, keine Charakterisierungen der „Dichter“ und ihrer Werke. Naturgemäß sind die glücklich überlieferten Daten von unterschiedlicher Relevanz und selten komplett. So erfahren wir beispielsweise über Wilhelm von Humboldt (S. 202 – 206: „Der reiche Minister“): „Ein Bordellbesuch am 10. 8. 1789 ist mit einem Karolin ins Ausgabenbuch eingetragen.“ (S. 203) und „Seiner intimen Berliner Freundin Charlotte Diede gab er 1815 regelmäßig 10 Taler pro Monat.“ (S. 205) oder „Freudenmädchen besuchte er häufig, zumeist vormittags.“ (S. 205) Überliefert hat sich auch, dass in Spanien bei Humboldts Reisen 1799 und 1801 „ein viersitziger Wagen mit 6 Maultieren 20 Livres am Tag kostete“ (S. 205); andere Ausgaben, die bei beiden Reisen auch angefallen sein dürften, sind offenbar nicht bekannt. Informationen über die konkreten Lebensverhältnisse wären hier sinnvoll gewesen. Oder ein Vergleich der Bedingungen, unter denen damals Dichter reisten: Goethe komfortabel nach Italien, Seume wanderte nach Syrakus wie Hölderlin nach Bordeaux oder eben Humboldts Fahrt nach Spanien.

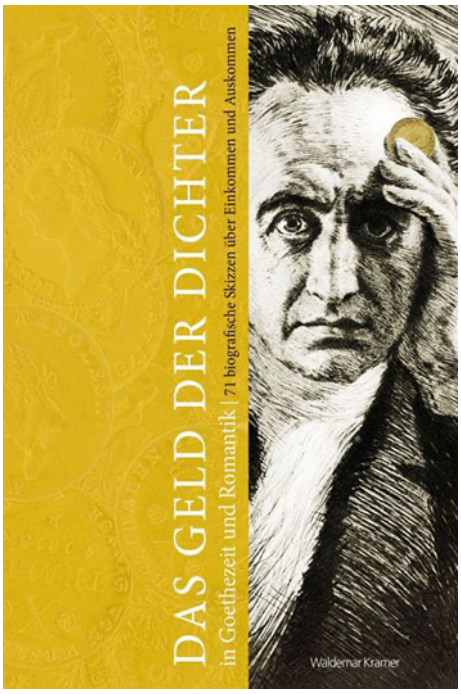
Häufig stieß Frank Berger auf Verlagsdokumente und Briefwechsel, aus denen ersichtlich wird, wie sehr die Einkommen der Betroffenen von ihrem Marktwert, ihrem Verhandlungsgeschick und Selbstbewusstsein abhingen, natürlich auch von ihrer finanziellen Situation, die es ihnen erlaubte, Forderungen stellen zu können oder „Bettelbriefe“ senden zu müssen. Zu den Spitzenverdienern aufgrund seines Erbes, seiner Dienstbezüge und Honorare gehörte Goethe, seinen Enkeln hinterließ er Immobilien und Bargeld, Rechte aus seinen Werken. Verlegern gegenüber konnte er Ansprüche anmelden und mit Nachdruck verhandeln.

Auch wenn sein modifiziertes Bild den Einband schmückt: Im Kapitel „Der Meister aller Dinge: Johann Wolfgang Goethe“ (S. 47 – 50) wird dessen „finanzielle Situation nur knapp skizziert“ (S. 47). Leider erfährt man wenig über sein Werk und seine Bedeutung. Mindestens wäre ein Hinweis interessant gewesen, dass Goethe maßgeblich dazu beigetragen hat, „das Geld der Dichter“ realiter zu mehren, die wirtschaftliche Lage der schreibenden Zunft entscheidend und nachhaltig zu verbessern: Als Autor litt er darunter, dass Texte nicht geschützt waren. Abgesehen vom finanziellen Schaden empörte ihn, dass nicht vom Autor genehmigte Nachdrucke häufig falsch und verunstaltet erschienen. Mit dem Druckprivileg von 1825 sicherten Cotta und er sich gegen Raubdrucker ab und wurden zu Vorkämpfern für das deutsche – international vorbildliche – Urheberrecht. Dadurch konnte Goethe seine Honorar-Einnahmen selbst verbuchen.

Anders dagegen erging es seinem Freund: „Die finanzielle Niete: Johann Gottfried Herder“ (S. 56 – 61). Auch hier wird angesichts der knappen rein finanziellen Angaben weder Herders geistesgeschichtliche Leistung verständlich, noch wird eine überzeugende Begründung für die Kapitelüberschrift gegeben. Bekannt dürfte Herder heutigen Lesern kaum sein, deshalb wären einige Angaben zu seinen Werken hilfreich gewesen. Lebenslang litt er unter Schulden, erst der „Nachlass Herders ließ sich gut vermarkten.“ (S. 61) Auch diese Probleme dürften heutigen Autoren nicht unbekannt sein.

Manche Zitate belegt Frank Berger im Text, andere in Fußnoten, die Mehrzahl überhaupt nicht, aber er erhebt ja keinen Anspruch auf Wissenschaftlichkeit. Eine Reihe von Illustrationen lockert den Text angenehm auf, zeigt Orte, Wohn- und Sterbehäuser, Arbeitszimmer, Erstausgaben, die Autoren, Gelehrten, Maler und Musiker oder auch gängige Zahlungsmittel. Das „Inhaltsverzeichnis“ (S. 4 – 7) überrascht. So wird Bettine von Arnim in einem „Exkurs“ der Rubrik „Dichter“ zugeschlagen (S. 24 – 29). Sie taucht aber weder im Abschnitt „Literatinnen“ (S. 146 – 179) auf, noch im „Kapitel 2 Das Leben, eine finanzielle Angelegenheit“ im Abschnitt: „Seltene Exemplare: Schreibende Frauen“ (S. 305 – 306). Heinrich Heine kommt im „Inhaltsverzeichnis“ nicht vor, lediglich eingestreut in den Text, einmal im Kapitel über Börne. Deshalb wäre ein Register keine schlechte Idee gewesen.

Unterhaltsam liest sich diese „Zusammenstellung finanzieller Miniaturen großer Geister“ (S. 9), mitunter menschelt es gewaltig. Wohl, um die Aneinanderreihung trockener, letztlich wenig aussagekräftiger einzelner Fakten aufzupeppen, verfällt Frank Berger darauf, Kapitelüberschriften zu formulieren, die man eher in einem Boulevardmagazin erwartet hätte, etwa: „Der dichtende Nesthocker: Friedrich von Hardenberg ‚Novalis‘“ (S. 50 – 53) oder „Die finanzielle Nullnummer: Friedrich Schlegel“ (S. 113 – 119) und „Angsthase des Lebens: Franz Grillparzer“ (S. 277 – 279). Salopp gesagt, liegt hier eine Sammlung skizzierter Biografien der etwas anderen Art vor, etwa Lebensbilder im Fast-Food-Format, die allerdings Interesse zu wecken vermögen, sich für den einen oder anderen der hier Porträtierten wirklich zu interessieren, zum Buch eines Dichters zu greifen oder Musik der Komponisten zu hören. Und das ist ja nicht das Schlechteste, was man über – wenn auch recht knapp und rein pekuniär angelegte – „biografische Skizzen“ sagen kann.



Berger, Frank: Das Geld der Dichter in Goethezeit und Romantik / 71 biografische Skizzen über Einkommen und Auskommen

Verlag Waldemar Kramer im Verlagshaus Römerweg, Wiesbaden
352 S.
ISBN: 978-3-7374-0486-0

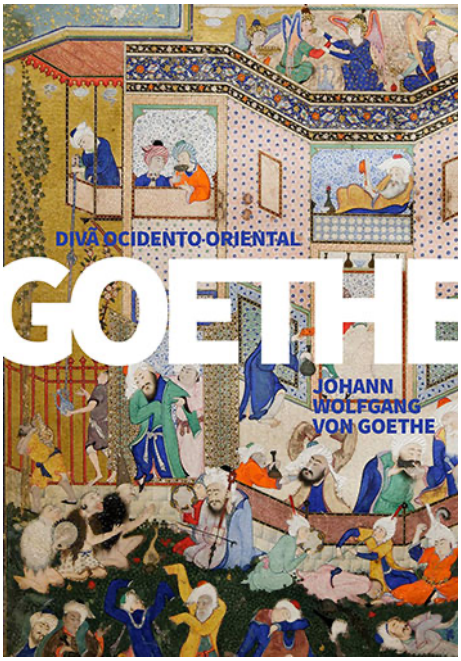
Preis: 20,00 €

NEUE BÜCHER

Goethes „West-östlicher Divan“ auf dem südamerikanischen Kontinent

von Jochen Golz

In der letzten Nummer unseres Newsletters hat Prof. Marcus Mazzari von der Arbeit ‚seiner‘ Goethe-Gesellschaft in Sao Paulo berichtet. Er war es auch, der mich davon informierte, dass beim Verlag Editora Estacao Liberdade in Sao Paulo eine Ausgabe von Goethes „West-östlichem Divan“ erscheinen werde. Kurz darauf trafen zwei Exemplare in Weimar ein – in Corona-Zeiten beinahe ein Wunder zu nennen. Äußerlich und innerlich ist die Ausgabe eine Augenweide zu nennen. Der Übersetzer Daniel Martineschen hat jeweils – was schon ein typographisches Kunststück ist – dem deutschen Text seine Übersetzung gegenübergestellt – bei den „Noten und Abhandlungen“ wird auf eine Übersetzung verzichtet – und auch ein Nachwort beigesteuert. So ist diese Edition eine Lese- und Studienausgabe für ein hoffentlich großes Publikum zu nennen, die keine Wünsche offenlässt. Wenn Marcus Mazzari mitteilen konnte, dass Goethe sich „einer günstigen Lage in Brasilien“ erfreut, dann ist diese brasilianische „Divan“-Ausgabe dafür ein schöner Beweis.



Johann Wolfgang Goethe
Divã ocidento-oriental

Verlag Editora Estação Liberdade, Sao Paulo
448 S.
ISBN: 978-85-7448-307-8

Preis: 72,00 R$

VERANSTALTUNGEN

Vortragsreihe der Goethe-Gesellschaft

18.00–19.30 Uhr
Goethe- und Schiller-Archiv, Petersen-Bibliothek
im Anschluss Geselligkeit bei einem Glas Wein
Eintritt frei, Spende erbeten; Anmeldung nicht erforderlich

Die für den 15. September 2020 geplante Vortragsveranstaltung kann wegen der Corona-Pandemie leider nicht stattfinden.

20. Oktober 2020

Vorstellung des neuen Bandes in der Reihe „Schriften der Goethe-Gesellschaft“

Prof. Dr. Gerhard R. Kaiser (Weimar)

Tiefurt. Literatur und Leben zu Beginn von Weimars großer Zeit

Kann man das „Journal von Tiefurt“, das von 1781 bis 1784 in handschriftlicher Form herauskam, als Antwort auf Friedrichs II. 1780 unter dem Titel „De la littérature allemande“ erschienene Abkanzelung der deutschen Literatur lesen? Der Vortrag bejaht diese Frage: Die von den Tiefurter Akteuren praktizierte Verschränkung von provinzieller Nähe und weltliterarischer Öffnung ist ein gezielter Gegenentwurf zu Friedrichs Fixierung auf die extrem zentralistische französische Kultur und ihren Doppelfokus Paris/Versailles. Mit der Aufführung von Goethes Singspiel „Die Fischerin“ am Ufer der Ilm und der Rezeption des Zivilisationskritikers Rousseau im „Journal von Tiefurt“ sollen kurz auch zwei weitere Facetten der Tiefurter kulturellen Aktivitäten um 1780 in den Blick kommen.

Prof. Dr. Gerhard R. Kaiser, geb. 1943, war von 1973 bis 1993 an der Justus-Liebig-Universität Gießen und anschließend bis 2008 an der Friedrich-Schiller-Universität Jena Professor für Neuere Deutsche/Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft. Als Hrsg. oder Mithrsg. veröffentlichte er u. a.: Friedrich Justin Bertuch (1747-1828). Verleger, Schriftsteller und Unternehmer im klassischen Weimar, Tübingen 2000; Begründungen und Funktionen des Kanons. Beiträge aus der Literatur- und Kunstwissenschaft, Philosophie und Theologie, Heidelberg 2001; Germaine de Sta l und ihr erstes deutsches Publikum. Literaturpolitik und Kulturtransfer um 1800, Heidelberg 2008; Eberhard Haufe: Schriften zur deutschen Literatur, Göttingen 2011; Deutsche Berichte aus Paris 1789-1933. Zeiterfahrung in der Stadt der Städte, Göttingen 2017

RÜCKBLICK

Goethe ist unser Zeitgenosse! Literaturgeschichtliche Lehrerfortbildungen im Wielandgut Oßmannstedt bei Weimar und im Freien Deutschen Hochstift in Frankfurt

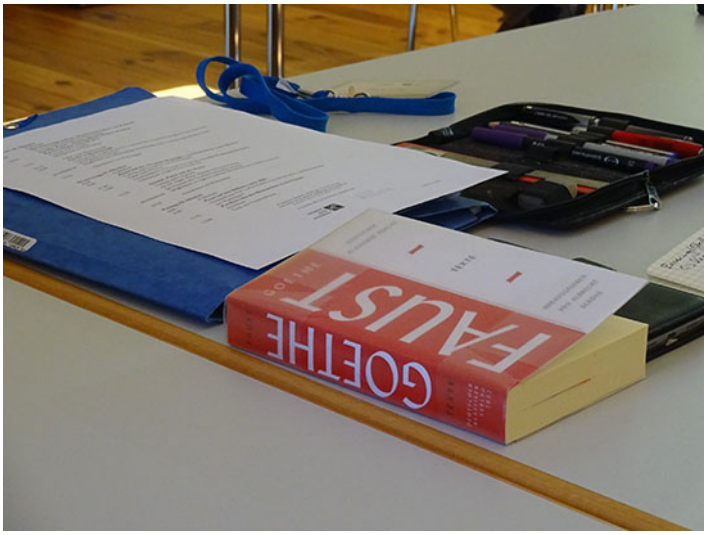
von Paul Kahl

Die *Oßmannstedter Studientage für Lehrerinnen und Lehrer*, eine Reihe von Wochenend-Fortbildungen, werden seit 2013 angeboten und haben sich als Format etabliert. Die *Studientage* eröffnen Zugänge zur klassischen deutschen Literatur – mit Goethe im Mittelpunkt – und zur Geschichte ihres Umfeldes. Sie beziehen ihr Profil aus dem Wechsel zwischen akademischer Auseinandersetzung – nah an der Wissenschaft – und der sinnlich erlebbaren Literatur- und Geschichtslandschaft in und um Weimar, also nah an den ‚Orten' und den ‚Dingen'. Übernachtungs- und Tagungsort ist die Bildungsstätte im Wielandgut Oßmannstedt, fünf Eisenbahnminuten von Weimar entfernt. Das Gut gehört der Klassik Stiftung Weimar, wird aber betrieben von einem Verein für Bildung, der Weimar-Jena-Akademie. Die *Oßmannstedter Studientage* umfassen im Jahr bislang acht Wochenendseminare und zwei fünftägige Veranstaltungen (Studienwoche und Rom-Exkursion auf Goethes Spuren), die einzeln buchbar sind und die von Deutsch- und Geschichtslehrern aus dem gesamten deutschen Sprachraum besucht werden. Zwei weitere Veranstaltungen finden jährlich als *Frankfurter Studientage für Lehrkräfte* im Freien Deutschen Hochstift statt.

Die Fortbildungen entsprechen dem Wunsch vieler Lehrerinnen und Lehrer, sich mit akademischem Anspruch mit Literatur und Geschichte zu befassen, ohne sie unmittelbar zu „didaktisieren". Insofern stehen fachliche Vorträge und die gemeinsame Lektüre klassischer Texte im Vordergrund. Die Teilnehmer/innen gewinnen neue Perspektiven auf ihre eigenen Gegenstände und so zugleich Motivation für die sich wandelnden Herausforderungen des Schulalltags. Denn es erweist sich, so Heike Schmoll, „die Souveränität im eigenen Fach als sicherste Rückzugsposition in schwierigen Unterrichtssituationen" („Das ungeliebte Lehrerdasein", *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 28. August 2018).

Der inhaltliche Schwerpunkt liegt auf den Autoren, die mit Weimar (oder Frankfurt) verbunden sind. Zu den immer wieder besprochenen Werken gehören Goethes *Faust*-Dichtung und Schillers Dramen. Dieser Schwerpunkt entspricht weiterhin der Bedürfnislage der Gymnasien. In geringerem Umfang sind die *Studientage* auch anderen Autoren gewidmet, so Theodor Fontane – der sich von der Weimarer Klassik abgrenzte – und Thomas Mann – der Formen der literarischen Goethe-Imitatio erprobt und mit *Lotte in Weimar* den großen Goethe-Roman geschrieben hat. Dieser Kanon wird schrittweise um wichtige Autorenpersönlichkeiten erweitert, so um Christoph Martin Wieland als

Zentralgestalt der Aufklärung, um Heinrich v. Kleist, der, Wielands Gast in Oßmannstedt, als Dramatiker zum wichtigsten Gegenspieler Goethes und Schillers wurde, und schließlich um Friedrich Nietzsche, dessen weltweit rezipierter Nachlass sich in Weimar befindet. Neben solchen literaturgeschichtlichen Veranstaltungen stehen Seminare, die den Geschichtsort Weimar im Ganzen erörtern und von dort ausgehend allgemeine Fragen der deutschen Geschichte im Spannungsfeld von ‚Weimar' und ‚Buchenwald', von ‚Klassik' und ‚Moderne' besprechen. Besonders die *Oßmannstedter Studienwoche* bietet hierzu Spielraum, indem ebenso kulturelle wie politische Orte (Goethehaus *und* Buchenwald) aufgesucht und in Beziehung gesetzt werden.



Übernachtungs- und Tagungsort ist das Wielandgut Oßmannstedt („Wohnen im Dichterhaus"). Ins Blickfeld der Literaturgeschichte rückte das Gutshaus, weil Wieland, Romanautor, Journalist und Übersetzer, hier von 1797 bis 1803 gelebt hat, der zeittypischen Sehnsucht nach dem Landleben folgend. Er hat Oßmannstedt zu seinem „Osmantinum" erklärt, nach dem Vorbild des Landgutes Sabinum, das der lateinische Dichter Horaz von seinem Mäzen Maecenas im ersten Jahrhundert v. Chr. in den Sabiner Bergen bei Rom erhalten hatte. Horaz, Sohn eines Freigelassenen, war auf diese Weise wirtschaftlich unabhängig geworden. Sein Leben auf dem Landgut wurde Späteren zur Chiffre der Unabhängigkeit des Dichters, ja zum Modell von unabhängiger Künstlerexistenz.
Wieland war 1772 von Anna Amalia als Prinzenerzieher und Hofrat nach Weimar berufen und gut bezahlt worden. Mit Wieland war Weimar zum Literaturort mit überregionaler Ausstrahlung geworden. Auch in Oßmannstedt entfaltete er eine reiche schriftstellerische Arbeit; auch von hier aus gab er den *Neuen Teutschen Merkur* heraus, die führende deutsche Literaturzeitschrift. Hier entstand Wielands Altersroman *Aristipp und einige seiner Zeitgenossen*, der – so Jan Philipp Reemtsma – „bedeutendste und komplexeste Roman, den Wieland je geschrieben hat", ein „Vermächtnis seines Begriffs von Aufklärung", geschrieben „zu einer Zeit, in der er [Wieland] die anti-aufklärerischen Ressentiments wachsen sieht, sieht, wie die Ideale kosmopolitischer Orientierung zugunsten eines neuen engstirnigen Nationalismus außer Kurs geraten". Wirtschaftliche Gründe zwangen Wieland 1803 zur Rückkehr nach Weimar, wo er zehn Jahre später verstarb.

Das Gut war Ort zahlreicher Begegnungen, darunter solche mit Goethe, Anna Amalia, Herder, Jean Paul und Johann Gottfried Seume (*Spaziergang nach Syrakus im Jahre 1802*); im Jahr 1799 war Sophie Brentano, die Enkelin von Wielands Jugendfreundin Sophie von La Roche, zu Gast. Sophie verstarb in Oßmannstedt und wurde an der Ilm bestattet, ebendort, wo später auch das Ehepaar Wieland beigesetzt wurde und wo sich bis heute ein idyllischer Landschaftsgarten befindet. Unter den Begegnungen in Oßmannstedt ist die mit dem jungen Kleist im Januar / Februar 1803 die berühmteste und die folgenreichste gewesen, und sie hat Oßmannstedt auch zu einem Kleist-Ort gemacht. Seinen Oßmannstedter Vortrag des fragmentarischen *Robert Guiscard* hat Kleist als den „stolzesten Augenblick" seines Lebens bezeichnet. Oßmannstedt war für Kleist, der damals erst ein einziges Drama vollendet hatte, ein Schritt zum Durchbruch als Autor.

Die Teilnehmer/innen der Studientage besuchen insofern einen Ort der Literaturgeschichte und machen in der ländlichen Abgeschiedenheit gemeinsame Erfahrungen der Konzentration wie der Erholung – im Wechsel mit verschiedenen Exkursionsterminen. Dabei zeigt sich, dass viele Lehrerinnen und Lehrer ein bleibend emotionales und sehr kenntnisreiches Verhältnis zur klassischen Literatur und insbesondere zu Goethe haben. Gleichwohl bedarf es für die Plausibilisierung im Unterricht einer Relevanz-Diskussion, eines Transparent-Machens: Was habe ich davon, diesen Autor, dieses Werk zu kennen? Ist die Auseinandersetzung mit Goethe für mich (als Schüler/in) „relevant"? Inwiefern vermittelt er mir mehr als Bildungsgut, inwiefern hilft er mir zum Leben in meiner eigenen Welt?

Im Eröffnungsseminar zur *Faust*-Fortbildung habe ich deshalb immer wieder die drei folgenden Thesen vorgestellt:

- Goethes Zeitepoche ist eine Zeit der Zusammenbrüche wie der Modernisierungen – deshalb ist Goethes Zeit für uns relevant.
- Goethes Werk ist ein Werk der Modernisierungen; seine Literatur greift Grundmotive der Weltliteratur auf und überführt sie, eigenständig neudichtend, in die Moderne – deshalb ist Goethes Werk für uns relevant.
- Goethes *Faust*-Dichtung ist ein solcher Modernisierungsentwurf.

Zur ersten These: In Goethes langes Leben fallen (1) politische, (2) wirtschaftliche und (3) weltanschauliche Umbrüche, die Goethes Generation von allen vorherlebenden unterscheiden. Goethe ist Zeitzeuge von Zusammenbrüchen wie von Modernisierungen. (1) Goethe wächst noch im alten römisch-deutschen Reich auf und erlebt, wie selbstverständlich, die Kaiserkrönungen in Frankfurt mit, ja, beim Krönungsmahl Josephs II. 1764, ist er, folgt man *Dichtung und Wahrheit*, wie ein Zeitzeuge persönlich anwesend und er trägt, wie immer reinlich gekleidet, „eins der silbernen Gefäße" hinein. Goethe erlebt das mit, was noch mittelalterlich geprägt war, die Ausläufer jahrhundertealter Riten („Goldene Bulle"). Gut vierzig Jahre später, 1806, ging durch die Niederlegung der Kaiserkrone durch Franz II. das ein Jahrtausend währende Reich unter. Das Leben des alten Goethe, nochmals Jahre und Jahrzehnte später, führt zur Begegnung mit Napoleon, ja zum genauen

Studium der Verhältnisse in den Vereinigten Staaten. All dies erlebt Goethe als Beobachter, als Zeitzeuge mit (im Unterschied zu Schiller, der gerade eben noch im alten Reich verstorben war).
Neben der politischen Frage steht (2) der wirtschaftliche Umbruch, die industrielle Revolution. Den Übergang vom Kutschenzeitalter in eine Welt der Technik hinein hat Goethe begleitet, fasziniert und skeptisch zugleich. Goethe, einst im Herzogtum Sachsen-Weimar für die Wegebaukommission verantwortlich, wurde zu einem Beobachter der verkehrstechnischen Entwicklung. Er nahm Anteil an der Entwicklung der Dampfmaschine und an den Kanalbauvorhaben seiner Zeit, vom Rhein-Donau- über den Suez- bis zum Panama-Kanal. Er besaß ein Modell der „Rocket", einer der ersten englischen Dampflokomotiven (als Faksimile im Goethe-Museum ausgestellt), die bis zu 47 km/h fahren konnte; damals waren viele Gebildete der Ansicht, es sei verrückt und gefährlich, eine Kutsche mit einer Dampfmaschine anzutreiben. All diese Fragen hat Goethe seiner wichtigsten Dichtung eingeschrieben: Fausts großes Landgewinnungsvorhaben ist ohne Hilfe von Maschinen nicht zu denken, ja das Unbehagen an der Beschleunigung hat Goethe in Gestalt der Verfluchung der Geduld zum Zentralmotiv gemacht („Und Fluch vor allem der Geduld") – indem Faust das Verweilen verlernt, ja verleugnet.
Schließlich (3) die Säkularisierung, also eine weltanschauliche Revolution. Goethe wächst, noch wie selbstverständlich, in die lutherische Welt des alten Frankfurt hinein, aber er erlebt dieses als formelhaft erstarrt und nimmt dauerhaft eine kirchenferne Religiosität ein. In Goethes Lebenszeit weicht das geschlossene religiöses Weltbild der Barockzeit der historischen Kritik der Aufklärung und dem modernen Zweifel. Goethe ist auch hier Zeitgenosse, er ist Zeitzeuge eines, *des* großen Epochenumbruchs zur Moderne hin. Ist er nicht aber gerade damit *unser* Zeitgenosse, ein Verstehenshelfer der großen Umbrüche unserer Zeit? Erscheint nicht vor diesem Hintergrund – um auf die zweite und die dritte der Thesen zu kommen – Goethes Werk als literarische Verarbeitung des Umbruchs? Ist Goethe nicht der Fährmann, der den Bestand des alten Europa in eine neue Zeit zu bringen versucht und gerade so modernisiert? Ist Goethes Werk nicht ein Werk der modernisierten Subtexte, die der neuen Zeit angeboten werden? Gilt dies nicht sogar dort, wo vermeintlich das ‚Erlebnis' im Vordergrund steht, wie beim *Werther*? Sind nicht die Motive des Wanderers und des lesenden Liebespaares, das sich im Zeichen der Lektüre findet, alte Motive, die Goethe erneuert? Es gilt dies vor allem von *Faust*, dem großen Buch der Struktur- und Motiv-Zitate, und zwar im Einzelnen wie auch beim Gesamtaufbau des Stück. Die Figuren stammen aus dem *Volksbuch* des sechzehnten Jahrhunderts; die Dramenform zitiert mit ihrem himmlischen Vorspiel das spanische Barocktheater des siebzehnten Jahrhunderts, nämlich Calderóns *Das große* Welttheater, das von der großen Analogie ausgeht, das „Leben" sei ein „Spiel", die „Welt" sei dessen „Bühne", und der „Autor" (und auch Zuschauer) sei Gott; im weiteren Verlauf öffnen sich zwei Bühnen übereinander, die mit einander in Verbindung stehen. Im *Faust* liegt aber kein vergleichbares Mysterienspiel mehr vor; die Oberbühne des Prologs im Himmel öffnet sich nicht mehr, sie bleibt verschlossen für den Zuschauer wie für die Figuren; Faust weiß nichts vom Prolog im Himmel, und er lebt ebenso wenig auf das hin, was sich in den Bergschluchten am Schluss andeutet („Das Drüben kann mich wenig kümmern"). Den Schauplatz betritt das moderne Individuum, eines, das seine Ausrichtung nach „drüben" aufgegeben hat.

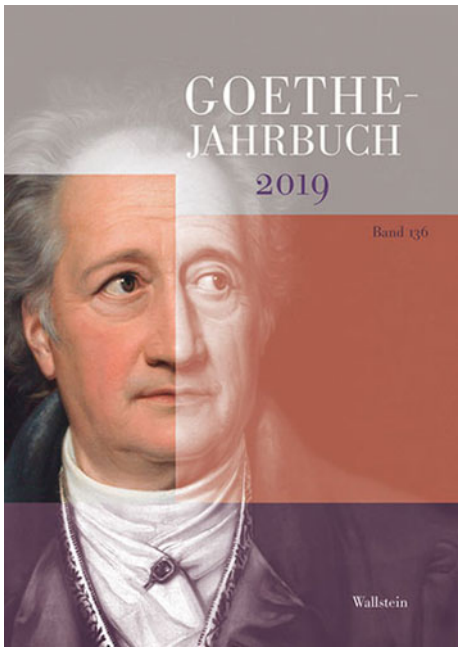
Zugleich ist das ganze Buch aber vielfach angereichert um die gesamte Überlieferung, die man in lebenslänglicher Lektüre erschließen und allmählich verstehen kann.
Goethes Werk erscheint dabei als großes Sammlungsunternehmen. Das kann man in Weimar studieren, wo sich Goethes dingliche Sammlung befindet, die naturwissenschaftliche wie die kunstgeschichtliche, die einen Hauptreferenzpunkt der *Oßmannstedter Studientage* bildet. Neben dem dinglichen Sammeln steht aber das literarische Sammeln, das Sammeln von Motiven, von „Geschichten", steht das Abklopfen und Prüfen, das Einschmelzen und Modernisieren. So verstanden wird Goethes Werk zu einem großen Spiegel für Transformationsprozesse überhaupt, und damit wird es möglich, Goethes Werk als Subtext der Modernisierung, der weitreichenden Transformationsprozesse unserer Tage zu verstehen. Dieser Einsicht versuchen sich die *Oßmannstedter Studientage* zu stellen, um sie für die Relevanzdiskussion in der Schule fruchtbar zu machen. Dafür richten sie sich künftig noch mehr an avancierten Fragestellungen gegenüber bisherigen an kanonzentrierten Angeboten aus. Denn dem Interesse an historischer Literatur – das weiß jeder Deutschlehrer, und das soll jeder Schüler zu seiner eigenen Entlastung wissen – liegt immer die Einsicht zu Grunde, dass diese mit unseren eigenen Fragestellungen korreliert, dass sie uns etwas ‚angeht'. Das gilt von Goethe, und es gilt natürlich von den eingangs erwähnten Autoren genauso, denen die *Studientage* gewidmet sind.
Die *Oßmannstedter Studientage*, in der ersten Jahreshälfte durch die Maßnahmen gegen das Corona-Virus unterbrochen, finden im Herbst 2020 wieder statt und sollen mittelfristig zu einem nachhaltigen Angebot der Lehrerbildung mit Jahresvollprogramm ausgebaut werden, begleitet von den *Studientagen* in Frankfurt und begleitet auch von Veranstaltungen in den Schulen selbst. Auch künftige Partnerschaften mit literarischen Gesellschaften können ein Baustein der Weiterentwicklung sein, da diese ihrerseits Gymnasiallehrer/innen als neue Zielgruppe entdecken.

Programm: www.weimar-jena-akademie.de und www.goethehaus-frankfurt.de
Kontakt: paul.kahl@posteo.de.

DOKUMENTE

Goethe-Jahrbuch 2019 – Vorwort

von Stefan Matuschek



Goethes Alterswerk ist ein seltenes, erstaunliches Phänomen. Dass ein alter Mann mit seiner Zeit überkreuz liegt, kommt zwar häufig vor. Doch in nur wenigen Fällen werden sich spätere Generationen mehrheitlich auf seine Seite stellen und in dem einsamen Alten das eigene Engagement wiedererkennen. In seinem Spätwerk zeigt sich Goethe als unzeitgemäßer Avantgardist, der dem 20. und 21. Jahrhundert verwandter ist als seiner eigenen Gegenwart. Er tritt für das Konzept der Weltliteratur ein, während sich in Deutschland die kulturelle Nationalisierung durchsetzt und ein patriotischer Nationalliteratur-Kult beginnt. Er schreibt mit dem zweiten Teil des *Faust* ein so inhomogenes, hybrides Theaterstück, dass die ästhetische Theoriebildung fast anderthalb Jahrhunderte bis zum Neostrukturalismus braucht, um dafür angemessene Kategorien zu formulieren. Er bezeichnet sich selbst, was seine literarische Produktivität betrifft, als ein Kollektivwesen, als das schöpferisch-autonome Individuum noch für sehr lange Zeit das Leitbild aller Kunst- und Dichtungsdiskurse darstellt. Und er bietet mit dem *West-östlichen Divan* eine Balance aus Nach-, Um- und Neubildung mittelalterlicher persischer Gedichte, die ganz und gar nicht den Originalitäts-, Individualitäts- und nationalkulturellen Erwartungen der Zeitgenossen entspricht. Die Irritation, ob man es hier mit Übersetzungen oder Originalen zu tun hatte, sah Goethe selbst als den Grund dafür an, warum diese Sammlung auf so geringe Resonanz stieß.

Die Erstausgabe des *Divan* im Jahr 1819 (die, wie es heißt, noch bis ins 20. Jahrhundert hinein lieferbar war) bot den Anlass, genau 200 Jahre später die Hauptversammlung der Goethe-Gesellschaft diesem Werk zu widmen. Das vorliegende Jahrbuch versammelt die Vorträge und die Podiumsbeiträge aus diesem Weimarer *Divan*-Sommer 2019. Nicht 200, sondern 20 Jahre zuvor hatten der Dirigent Daniel Barenboim und der Literaturwissenschaftler Edward W. Said zusammen mit dem Weimarer Kulturhauptstadt-Intendanten Bernd Kauffmann einen eigenen Meilenstein der *Divan*-Rezeption gesetzt: Sie gaben einem neuen, jungen, je zur Hälfte aus arabischen und israelischen Musikern besetzten Orchester den Namen von Goethes Gedichtsammlung und drückten damit ihre Hoffnung aus, dass es zur Versöhnung zwischen Israel und den arabischen Ländern beitragen möge. Das *West-Eastern Divan Orchestra* besteht bis heute und tritt weltweit auf. Eine größere und dringendere Hoffnung, als dieses völkerverbindende Musiker-Ensemble verkörpert, wird man mit Goethes Titel kaum verbinden können. Die Namensgebung zeigt, welche Inspiration und Ermutigung von diesem

jahrhundertealten Alterswerk bis heute ausgehen kann. Wenn man von den aktuellen Entwicklungen im Nahen Osten erfährt, zeigt sich aber zugleich die unüberbrückte Kluft zwischen solchen poetisch-musikalischen Ermutigungen und der politischen Wirklichkeit. Gewiss: Goethes *Divan* ist ein großartiges Zeugnis kultur- und religionsübergreifender Verständigung. Doch ist es wohl eher so, dass man diesen Verständigungswillen schon mitbringen muss, um zu Goethes Gedichten zu finden. Dass sie ihn von sich aus erzeugen könnten, ist ein sehr literaturfrommer Wunsch.

Im *Divan* geht es vor allem um Liebe und Mystik, ausgedrückt im Stimmungsfeld zwischen Sehnsucht und Genuss, Bekenntnis und Ironie. Dass man damit etwa die Feindbildverhärtungen aufweichen könnte, die der islamistische Terrorismus geschaffen hat, wäre keine passende didaktische Aktualisierung, sondern eher deren Karikatur. Der *Divan* taugt nicht zur aktuellen Krisenbewältigung. Sein politisches Gewicht liegt woanders: Er bringt einen Standpunkt jenseits der nationalkulturellen Identitäten zum Ausdruck und kostet diesen Standpunkt glücklich aus. Die Gedichte mischen abend- und morgenländische Motive, Mythen und Anschauungsformen so, dass ihre Unterschiede als zufällig und unbedeutend erscheinen gegenüber der gemeinsamen Basis des Menschlichen.

Die *Divan*-Beiträge dieses Jahrbuchs eröffnen einen weiten Blick: Sie rekonstruieren die Rezeptions- und Wirkungsgeschichte dieses Werks, insbesondere auch in der Musik, aber auch in der neueren arabischen Dichtung; sie greifen zugehörige politische Debatten auf, bedenken seinen Platz in der Lyrikgeschichte und beziehen aus aktueller Position heraus Stellung, auch aus der Position eigener, aktueller Schriftstellerei. Durch Information, Urteil und persönliche Stellungnahme schaffen sie – so hoffen wir – Aufmerksamkeit und Neugier, um diese 200 Jahre alte Sammlung wieder einmal zur Hand zu nehmen und selbst zu prüfen, was man an ihr hat. Der genauere Blick auf ein *Divan*-Gedicht rundet das Hauptthema dieses Bandes ab.

Die weiteren Abhandlungen bringen Vielfalt. Sie reicht von Goethes früher Lyrik (*Mayfest*) und Dramatik (*Stella*) über die Kunstlehre (*Über Laokoon*) und Immermanns ›Befreiung‹ von Goethe bis zu Thomas Manns Goethe-Ausgabe im kalifornischen Exil. Die Philologie-Rubrik stellt zwei wichtige editorische Großprojekte vor: die historisch-kritische Edition von Goethes Tagebüchern und die Regestausgabe der Briefe an Goethe, die beide am Goethe- und Schiller-Archiv in Weimar erarbeitet werden. Das neu gelesene alte Goethe-Buch ist diesmal Fritz Strichs *Goethe und die Weltliteratur* von 1946. Es passt zum *Divan*-Schwerpunkt, weil es vor einem noch katastrophaleren Hintergrund als den heutigen west-östlichen Konflikten das Problem aufwirft, welche Wirksamkeit literarische Alternativen zur realen politischen Verhärtung und Gewalt haben können. Die Rubrik Miszellen bietet eine Reihe von Fundstücken, die Rezensionen halten wie üblich über die aktuelle Goethe-Forschung auf dem Laufenden. Und wie immer beschließen die Nachrichten aus der Goethe-Gesellschaft und ihren Ortsvereinigungen den Band.

Das Jahrbuch ist das gedruckte Leben der Goethe-Gesellschaft, das fachwissenschaftliche Goethe-Forschung und außerfachliches, allgemeines gesellschaftlich-kulturelles Interesse vereint. Man kann es so schwarz auf weiß nach Hause tragen, aber nicht nur nach Hause, sondern auch in die Welt. In den wissenschaftlichen Bibliotheken ist es präsent und auch bei Ihnen zu Hause ist es in guten

Händen. Aber vielleicht geben Sie es auch einmal weiter, mit der einen und anderen Leseempfehlung, was Sie angesprochen hat – damit möglichst viele an dem Leben der Goethe-Gesellschaft teilhaben.
Eine anregende Lektüre wünscht Ihnen im Namen der Herausgeber

Stefan Matuschek